



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Kope. Zehntel
gebühren, durch die Post RM. 1,75 einschließlich 20 Kope. Ver-
sammlungsgebühren. Preis der Einzelnummer 10 Kope. Die Fälligkeit
höchster Ortszeit bleibt beim Nachdruck auf Verlangen der Zeitung
oder auf Veränderung des Bezugspreises. Deutschland hat keine
Teile in Rumänien (West.) Preisänderung 40%. — Verantwortlich
für den gesamten Inhalt: Wilhelm Diefinger, Neuenbürg (West.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise sind in 1. und 2. Klasse unterteilt. 1. Klasse: 10 Kope. pro
Zeile und Tag. 2. Klasse: 5 Kope. pro Zeile und Tag. Die Anzeigenpreise
sind für die ersten 14 Tage gültig. Danach werden die Anzeigenpreise
auf 1/2 des ursprünglichen Preises herabgesetzt. Die Anzeigenpreise
sind für die ersten 14 Tage gültig. Danach werden die Anzeigenpreise
auf 1/2 des ursprünglichen Preises herabgesetzt. Die Anzeigenpreise
sind für die ersten 14 Tage gültig. Danach werden die Anzeigenpreise
auf 1/2 des ursprünglichen Preises herabgesetzt.

Nr. 218

Neuenbürg, Mittwoch den 11. September 1940

98. Jahrgang

Die Bombenangriffe auf England gehen weiter

Schwerpunkt London — Aufklärungsflüge erweisen die bisher erzielten Wirkungen

Der Brand von London

Von Kriegsbekämpfer Hans Rechenberg.

1940 (RM) 20 Stunden sind seit unserem gestrigen
Großeinsatz gegen die Metropole des britischen Weltreiches
vorüber. Wieder stehen wir vor unseren Maschinen, bereit
zu neuem Einsatz. Die ersten Stunden des neuen Tages fin-
den uns wohl vorbereitet. Die Befehle sind noch am gestrigen
Abend empfangen, die neuen Zielunterlagen ausgeteilt. Es
gilt neue Versorgungsanlagen, Bahnanlagen, Speicher, Docks
usw. zu vernichten. Gerade vor der Befehlsgabe kommt
mir im Rundfunk hören, wie wenig die englischen Lügner
von der Wirkung des gestrigen Angriffes, dessen verheerende
Folgen wir mit eigenen Augen festgestellt haben, zugeben.
Am meisten interessiert uns die Behauptung, daß es ge-
lungen sei, die Brände zum großen Teil zu löschen. Nun wir
werden und ja in wenigen Stunden durch Augenschein selbst
überzeugen. Das Wetter ist heute etwas zu Gunsten der Eng-
länder umgeschlagen. Das wird und kann ihnen nicht mehr
helfen, denn selbst bei schlechtem Sicht wird uns der Schein
der ungeheuren Brandherde über so neuem Ziele führen.
Vor dem Start fliegen wir liebend noch schnell unseren
Bogel „Orion mit Churchill“ auf unser Mechaniker auf eine
Seite geschrieben.

Mit dem bekannten Kurs auf nach London. Einige Ver-
teuerungen führen den ruhigen Anflug, können jedoch leicht
überwunden werden, bis uns die ersten Gränge der Schein-
werfer entgegenleuchten und die Küstenlinie der Engländer
sich bemerkbar macht. Sie scheinen heute genau so schlecht wie
gestern; auch morgen wird es sicher nicht besser sein. Nach
Überfliegen der Küste ist im Wolkenband der Feuerchein
über London und damit unser Ziel deutlich zu erkennen.
Aufsicht die geringe Scheinwerferleistung im Gegensatz zum
gestrigen Angriff. Unserem Ziel, den Hafenanlagen
der Themse und den nordwestlich gelegenen Versorgungs-
anlagen lagern blutrote Wolken sichtbar, die sich
am Himmel über London als schauriges Farnal der Verstö-
rung wölben. Ausgerissene Löcher in dieser Dämmerung ver-
mitteln uns ein fürchterliches Bild der angerichteten Verstö-
rung. Noch schöner die Flammen an unseren gestrigen Zie-
len, in den Trümmern der Fabrikanlagen, der
Gaswerke und Tanks. Daneben lodern die frischen Flammen
neuer Explosionen, neuer Brände. Mächtige Fabrikanlagen
müssen nach der Ausdehnung des Brandes vom Feuer er-
griffen worden sein. Die Hölle ist unter uns ausgebrochen, mit-
ten im Lebensquerschnitt der englischen Hauptstadt. Wer will den
wahnwitzigen Versuch unternehmen, hier zu retten? Diese
Verstörung ist nicht mehr aufzuhalten.

Wer beim Angriff in diesem zur Brandhölle entfalteten
Teil angetroffen wurde, ist — gleichgültig ob im Keller, auf
dem Dach, auf der Straße, im Hafen oder an der Maschine —
rettungslos verloren. In diesem glühenden Chaos ist nichts
mehr zu helfen. Ganz klar ist weitere Ausbreitung
der Brande zu erkennen, denn unsere Bomben sind offen-
bar auf leicht entzündliche Ziele gefallen, was wir schon ge-
stern kurz nach dem Abwurf erkennen konnten. Mächtige
Churchill und seine Begleitwagen einmal aus ihren
Unterführungen herausgerissen und sich das ganze Ausmaß
der Verunstaltung ansehen. Jetzt sind sie selbst in die Grube
gefallen, die sie und graben wollten. Tausende, die in dieser
glühenden Hölle rettungslos verloren sind, waren nicht die
Hauptgeschädigten; doch auch sie haben sich geweiht im Vor-
gefühl der ihnen verprochenen Vernichtung der deutschen
Reichshauptstadt, in dem von England beabsichtigten namen-
losen Glend der deutschen Frauen, Mütter und Kinder in
Berlin. Sie — diese Engländer — haben nichts getan, das
Verbrechen ihrer Vorkämpfer zu hindern. Sie haben deshalb
an den Folgen des Handelns ihrer sogenannten Führer, das
sie gutließen, mit zu leiden.

Dicht neben den großen Bränden, die keinerlei neuer
Änderung bedürfen, um noch tagelang weiterzuschmoren, liegt
unser heutiges Ziel. Es ist nicht zu verfehlen. Ein heller
Schein verrät uns, daß wir ein leicht brennbares Ziel haben.
Es ist eine eigentümliche Spannung bei allen Männern der
Besatzung unserer Maschinen. Minutenlang haben wir die
grauenhafte Verunstaltung unter uns überflogen und in der
harten Erkenntnis der Notwendigkeit dieser Vernichtung
sachlich die Wirkung des Angriffes registriert. Als unsere
Bombenlast diese zerstörende Bahn nimmt, erfüllt uns ein
befriedigendes Gefühl. Die Wirkung ist gut erkannt und befrie-
digend, unsere heutige Arbeit erfüllt. Hinter uns lassen wir
beim Rückflug in unsere geschützte deutsche Heimat ein Meer
des Grauens, eine lodernde Schutzwüste. Schon sind einzelne
Großhäuser und Großanlagen völlig ausgebrannt, in riesiger
Breite und Tiefe, etwa wie vom Potsdamer Platz in Berlin
bis zum Alexanderplatz, die Ausbreitung eines einzigen
Flammenmeeres. Die Zerstörung ist so vollständig, daß wir
zu unserem großen Erschauern über dem Zielgebiet im Ge-
genfug zu gestern überhaupt keine Abwehr, keine Flak an-
treffen. Sie sind wahrlich eindeutig entweder der Hölle entflo-
hen oder im Chaos umgekommen.

Furchtbar nach die moralische Verhärterung die-
ser völligen Zerstörung sein. Der Brand von London, ein
Chaos, das selbst in der Geschichte wenige Beispiele kennt,
wird von denen, die das Unglück traf, den kommenden Ge-
nerationen in England als der furchtbarste Schreck geschildert
werden. — einmal über die britische Insel hervor-
geworfen in Augenschein ist dies keine Katastrophe, kein un-
erschütterliches Glend, sondern das verdiente Schicksal, gerech-
te Vergeltung, die so lange foretgen wird und muß, bis die ver-
heeren und verlogenen Engländer sich endlich eines besseren
besinnen.

Berlin, 11. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Deutsche
Kampffliegerverbände griffen am 10. 9. und in der Nacht zum
11. September wiederum eine Reihe von militärischen und
kriegswichtigen Zielen in England an. Der Schwerpunkt der
Einsätze lag dabei auf London, wo Industrieregionen und
kriegswichtige Anlagen erfolgreich mit Bomben belegt wur-
den. Am 10. September wurde in der britischen Hauptstadt
bereits bis 22 Uhr sechsmal Fliegeralarm gegeben, also noch
bevor die deutschen Nachtangriffe voll eingesetzt hatten. Im
Laufe des Tages wurden im übrigen ausgedehnte Aufklärungs-
flüge durchgeführt, die wertvolle Erkundungsergebnisse
über die bisher erzielten Wirkungen und über neue Angriffs-
ziele brachten.

Ein vortreffliches Kaliber

Ein britischer Geleitflug von deutschen Küstenbatterien
zerpöngt.

Berlin, 1. Sept. Das ORW gibt bekannt: Am 9. Sep-
tember in den Abendstunden wurde ein britischer Geleitflug
aus Dover auslaufend von den deutschen Küstenbatterien
unter Feuer genommen. Der Geleitflug wurde zerpöngt.
Vier Schiffe fahren nach Dover, zwei nach Deal zurück. Vor-
hin wurde auch ein beschädigter Dampfer abgeschleppt. Das
achte Schiff des Geleitfluges blieb unter starker Rauchs-
entwicklung liegen. Das Schleusen wurde der Dunkelheit wegen
um 20.40 Uhr abgebrochen.

Eine Stunde später nahmen unsere Fernkampfbatterien
eine britische Batterie bei Dover unter Feuer. Diese Batterie
hatte um 20.30 Uhr versucht, das Feuer unserer Batterien

auf den Geleitflug zu erwidern. Sie wurde in fast zweistündi-
gem Kampf zum Schweigen gebracht.

Bis zur endgültigen Niederringung

Genf, 10. Sept. Die planmäßige Fortsetzung der rollen-
den Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen die militärischen
Ziele Londons und der beiden Themseufer hat nicht nur zu
außerordentlichen materiellen Zerstörungen und riesigen
Explosionen kriegswichtiger Betriebe aller Art geführt, son-
dern macht sich auch in einem Niedergang der Stimmung
der Bevölkerung bemerkbar, die an zahlreichen von der deut-
schen Luftaktion besonders heimgesuchten Plätzen den Cha-
rakter einer Panik angenommen hat. Die Versuche der eng-
lischen Presse, durch Verbreitung von Gerüchten über
das traurige Schicksal der Opfer der deutschen Luftan-
griffe das Mitleid der Welt zu erregen, finden ihre Grenze
in der Tatsache, daß England wiederholt und rechtzeitig von
Deutschland gewarnt worden war, den Luftkrieg nicht auf
unmilitärische Ziele auszudehnen.

Heute stellt das Themsegebiet einen einzigen feuerpei-
enden Brandherd dar, und es ist nicht daran zu zweifeln,
daß die deutsche Luftwaffe die Vergeltungsaktion bis zur
endgültigen Niederringung Englands weiter durchzuführen
wird. Dieser Eindruck hat sich in den letzten Tagen auch in
einflussreichen politischen Kreisen Englands so festgesetzt,
daß zusammen mit der nachlassenden Verteidigungskraft der
britischen Luftwaffe die Frage offen erörtert wird, wie lange
die englische Bevölkerung noch dem Bombenhagel der deut-
schen Stimmungsarmee gewachsen ist. Es mehren sich vor
allem in konservativen Kreisen, aber auch in der Masse
der Arbeiterklasse die Stimmen, die Churchill für die Hölle
des Londoner Herakleitos verantwortlich machen.

Britische Luftpiraten wieder über der Reichshauptstadt

Bomben auf Innenstadt und Westen — Weltbekannte nationale Denkmäler, Krankenhäuser, Hotels,
Geschäfts- und Wohnhäuser getroffen — Zwei Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 11. Sept. (Eig. Funkmeldung.) In der ver-
gangenen Nacht belagerten die Engländer wiederum nichtmilitärische
Ziele in Nordfrankreich, Belgien und im Reich mit
Bomben. Der Schwerpunkt ihres Einsatzes lag dabei auf
Belgien und der Reichshauptstadt. In Berlin wurden Bomben
in größerer Menge bei mondloser Nacht wiederum wie bisher
auf einwandfrei nichtmilitärische Ziele in der Innenstadt und
im Westen abgeworfen. Es entstanden zahlreiche Brandstellen
und Sprengschäden, besonders in einigen Krankenhäusern, Ho-
tels, ferner Gebäuden, die weltbekannte nationale Denkmäler
und Symbole darstellen, Geschäfts- und Wohnviertel. Die
entstandenen Dachstuhlbrände wurden schnell gelöscht. Eine
Reihe von wertvollen Kunstgegenständen sowie mehrere Woh-
nungseinrichtungen und Einrichtungen von Krankenhäusern
wurden vernichtet. Verschiedene Gebäude erlitten starken
Mauerschaden. An mehreren Häusern sind Wände eingedrückt,
an anderen droht Einsturzgefahr, sodas ganze Straßenzüge
im Innern der Stadt geräumt werden mußten.

Fünf Tote sowie mehrere Schwere- und Leichtverletzte sind
zu beklagen. Daneben bisjubiläen Verhalten der Berliner
Bevölkerung wurde verhindert, daß die vielen Brand- und
Sprengbomben nicht noch größeren Personenschaden anrich-
teten. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen, davon eines durch
Flak, ein anderes durch Nachzügler.

Der feige Ueberfall auf die Berliner Innenstadt

Berlin, 11. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Wiederum
haben die englischen Luftpiraten in der Nacht zum Mittwoch
in hinterhältigster Weise Spreng- und Brandbomben über
Berlin abgeworfen. Wenn wirklich hier und da nach Zweifel
über die Heimtücke der englischen Flieger bestanden haben
sollten, so wurden diese in der letzten Nacht restlos getilgt.
In diesen Angriffen, wie wir sie in den ersten Morgenstunden
des Mittwoch erleben, liegt System, ein System, das für sich
in Anspruch nehmen kann, typisch englisch zu sein. Geradezu
unter Vermeidung jeden militärischen oder industriellen Zie-
les haben die britischen Flieger in dieser Nacht bei klarstem
Wetter aus niedriger Höhe ihre Bombenlast ausschließlich in
die Wohnviertel und auf nationale Denkmäler der Innenstadt
geworfen.

Die nächtlichen Piraten warfen zunächst bei ihrem Einflug
eine große Anzahl von Leuchtbomben, die die von ihnen an-
gefliegenen Ziele markierten. Das Bombardement begann
dann über dem Pariser Platz, wo das Brandenburger Tor,
die Akademie der Künste, die dicht neben der amerikanischen
Botschaft liegt, sowie die kleine Polizeiwache zu Füßen des
Torcs getroffen, jedoch glücklicherweise nur leicht beschädigt
wurden. Das wenige Schritte von hier entfernte, weit über

Deutschland hinaus bekannte Haus des Vereins deutscher
Ingenieure, sowie das Reichstagsgebäude erlitten Treffer
von Brandbomben. Wenn in allen diesen Fällen größerer
Schaden verhütet und die Brände schnell gelöscht werden
konnten, so ist das dem schnellen Einsatz der guten Organi-
sation des Sicherheits- und Hilfsdienstes sowie des Luftschutzes
zu verdanken. Unweit der Siegesallee gingen mehrere
Sprengbomben nieder, die jedoch nur an einer Stelle das
Straßenpflaster der Ostwest-Allee aufrißen, im übrigen in den
Anlagen des Tiergartens aufschlugen.

Alle diese Ziele beweisen, daß man mit dem Angriff auf
nationale Denkmäler und Symbole, die in der Welt bekannt
sind, das deutsche Volk treffen wollte. In welchem Umkreis
gibt es hier keine industriellen oder militärischen Anlagen.
Oder wollen die Piraten des Herrn Churchill etwa behaupten,
daß die kleine Polizeiwache mit ihren drei oder vier Beamten
im Nachdienst ein militärisches Ziel ist? Wollen sie etwa die
Welt glauben machen, daß sie mit der Akademie der Künste, in
der Künstler des In- und Auslandes ihre Werke ausstellen,
daß die Siegesallee oder das Reichstagsgebäude lebenswichtige
Anlagen sind?

Die zweite Serie von Spreng- und Brandbomben wurde
ebenfalls nach dem Herablassen zahlreicher Leuchtbomben über
das Wohnviertel rings um das St. Hedwig-Krankenhaus ab-
geworfen. In diesem Krankenhaus sowie in einem im gleichen
Bezirk liegenden Altersheim und in einer Schule entfalteten
die Brandbomben Schadensfeuer. Auch hier kann man weit
und breit umhergehen, ohne auch nur einen einzigen Punkt
zu finden, der Anspruch auf militärische oder industrielle Be-
deutung erheben könnte. Sprengbomben, die in den kleinen
Straßen der arbeitenden Bevölkerung niedergingen, zerstörten
die Wohnungen und brachten viele dieser Volksgenossen um
ihre Heim.

Ein Rundgang durch die betroffenen Gebiete läßt ein-
deutig und zweifellos erkennen, daß die Engländer hier nach
einem ganz bestimmten Plan gehandelt haben. Die Umstände
des gemeinen hinterhältigen Ueberfalles lassen erkennen, daß
ein höherer Befehl sie zu diesem Angriff auf Leben und Eigen-
tum der Zivilbevölkerung angehalten hat. In ihrer Ohnmacht,
militärische Objekte oder industrielle und lebenswichtige An-
lagen ernstlich zu treffen, verfallen sie immer wieder auf diese
teuflische Methode, die allein in den letzten Monaten unter
unseren Kindern 78 Todesopfer forderte. Das Maß ist voll.
Wir haben diesen Krieg nicht gewollt, und immer wieder hat
der Führer versucht, auf friedlichem Wege den Konflikt beizu-
legen. Immer war es England, das gewissenlos, auf seine ge-
dungenen Helfershelfer bauend, jede friedliche Einigung zum
Scheitern brachte. Jetzt hat es den Krieg, den es haben wollte,
jetzt bekommt es das deutsche Schwert in seiner ganzen Schärfe
zu spüren.

Humanität?

Seit vier Tagen beantwortet nun die Deutsche Luftwaffe die verbrecherischen Anschläge der britischen Nachtbomber gegen die Zivilbevölkerung des Reiches mit passiven Vergeltungsangriffen, unter denen die kriegswichtigen Ziele Londons in Rauch und Flammen aufgehen. Die gewaltigen Hafenviertel der britischen Hauptstadt mit ihren kilometerlangen Docks und Warenlagern stehen seit Tagen in Flammen. Unermessliche Vorräte an Lebensmitteln und Rohstoffen in den Hafensmagazinen sind der Vernichtung anheimgefallen. Die Gas- und Wasserversorgung in weiten Gebieten Londons ist abgebrochen, die Verkehrsverbindungen unterbrochen und das ganze Wirtschaftsleben der 8-Millionenstadt aufs schwerste erschüttert. Uebereinstimmend melden die neutralen Berichterstatter, daß in London ein Grad der Zerstörung erreicht sei, wie man ihn noch nirgends gesehen habe. Englands Hauptstadt sei von rauchenden Ruinen umringt, ein Augenzeuge schreibt von einem „apokalypsischen Anblick“, den das Themisegetriebe. Große Gebäude im Herzen Londons, so berichtet ein anderer, seien von Bomben völlig zerrissen. Gegen Mitternacht sei die Gita ein Inferno plagerender Bomben gewesen. Zehntausende und Aberzehntausende hätten bereits London verlassen, während sich zu beiden Seiten der Themse ein Meer von Flammen ausbreite. Ein Norweger kommt zu dem Ergebnis, es herrsche in Südenland eine sehr kritische Lage, die mit jeder neuen Welle der deutschen Luftangriffe immer kritischer werde. Und ein schwedischer Korrespondent bezeichnet die deutschen Luftangriffe als eine gewaltige Einleitung zum Schlusssatz des europäischen Krieges. „Eine Weltmetropole ist der Vernichtung ausgesetzt“, so sieht er voraus.

Trotz dieser Vernichtungsschläge, deren furchtbare Wirkung in allen Berichten neutraler Beobachter zum Ausdruck kommt, legt der Hardeur Churchill sein freudvolles Spiel fort. Die wiederholten Bombenabwürfe auf Hamburg und auf die Reichshauptstadt lassen deutlich erkennen, daß die entsetzten Worte des Führers, daß er die monatelangen nächtlichen Verantwärtlichkeiten der Engländer nun nicht mehr dulden würde, und die auf diese Ankündigung erfolgte Sühne in der Gestalt der Bombardierung lebenswichtiger Ziele in London anstehend noch nicht gescheitert haben. Immer wieder werden Wohnhäuser, Arbeiterwohnungen, Bauerngehöfte, Stallungen und Scheunen das Opfer der englischen Angriffe. So bleibt nicht anderes übrig, als daß die Kriegsschuldigen um Winston Churchill durch eine neue Verhärtung der deutschen Vergeltungspläne zur Vernunft gebracht werden. Noch hat der größere Teil der englischen Hauptstadt, insbesondere die Viertel jener Kreise aus deren Mitte die Schuldigen an diesem Krieg hervorgegangen sind, die Schrecken des Krieges kaum gespürt, und es ist beinahe so, als ob die britische Hauptstadt ein gleiches Schicksal bis zuletzt austofen will, wie es vor ihr Warschau und Rotterdam durch ihre eigene Schuld haben erleben müssen. Churchill und seine Verbrecherclique wollen sich offenbar nicht darüber klar werden, daß die deutsche Luftwaffe die Vergeltungsworte des Führers noch um ein Vielfaches deutlicher machen kann. Noch ist der Angriff auf Londons kriegswichtige Ziele nur ein Auftakt der kommenden Entscheidung. Wann die Stunde der endgültigen Abrechnung gekommen ist und in welcher Form der Entschlagnungsschlag gegen England geführt wird, das bestimmt der Führer allein. Aber darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die allmählich von Churchill herausgeforderte Vergeltung die Entwicklung nur beschleunigen kann. England hat diesen Krieg gewollt, es hat jeden Versuch einer Verständigung abgelehnt und jede Friedenschance in typisch britischer Ueberheblichkeit zurückgewiesen und darüber hinaus monatelang allmählich Duhende von Britenbomben gegen das Reich in Bewegung gesetzt, nicht etwa um militärischen Schaden anzurichten, sondern um das deutsche Volk zu demoralisieren, ein Experiment, das allerdings von vornherein zum Scheitern verurteilt war.

Und jetzt erhebt man auf einmal den Ruf nach Humanität. Es ist eine bekannte, durch viele Beispiele erhärtete Tatsache, daß die Engländer sich den Teufel um Humanität kümmern, wenn sie ein Ziel erreichen wollen, und sei es mit den grauamsten Mitteln. daß sie aber von „Humanität“ trafen, wenn die gleichen Methoden gegen sie angewandt werden. Nachdem sie der deutschen Vergeltungsaktion gegen London ohnmächtig gegenüberstehen, die militärischen Mittel verlagern, holen sie das Wort „Humanität“ aus dem Arsenal und glauben damit auf die Welt, ja vielleicht sogar auf unser Volk selbst Eindruck zu machen. Falsch gerechnet, edle Lords! Wir erinnern uns noch zu genau der Hungerblockade des Weltkrieges, die Hunderttausenden von Frauen und Kindern das Leben kostete. Wir haben nicht vergessen, daß genau die gleiche Aus Hungerngung uns auch in diesem Kriege treffen sollte; daß es nicht so weit kam, ist gewiß nicht etwa einer besseren Einsicht der Briten zu verdanken, sondern ausschließlich der Vorkorge unserer Staatsführung. Wir haben noch zu deutlich den erschütternden Anblick durch Fliegerbomben ermordeter Kinder vor unserem geistigen Auge; 129 unschuldige Kinder sind seit 10. Mai den britischen Luftpiraten zum Opfer gefallen, davon allein 20 in Baden, wo bekanntlich in Freiburg ein Kinderspielplatz bombardiert worden ist. Die jenseits aller Gesetze der Menschlichkeit liegende Kriegsführung der Engländer erfordert die härtesten Gegenmaßnahmen. Da sollen die Briten jetzt auch nicht von Humanität reden, jetzt, da ihnen ein Volk gegenübersteht, das sich wehrt. Noch vor einigen Tagen prägte ein englischer Beileter den Satz, man müsse die ganze deutsche Rasse auslöschen, und in „News Chronicle“ schrieb ein Engländer: „Ganz offen gesagt, ich bin dafür, jedes in Deutschland lebende Wesen auszurotten: Mann, Frau, Kind, Vogel und Insekt. Ich würde dort keinen Grassalm mehr wachsen lassen. Deutschland müßte düsterer werden als die Sahara.“ Wir erleben daraus, was uns geblüht hätte, wenn unsere Luftwaffe der englischen nicht weit überlegen wäre. Und die gleichen Engländer berufen sich jetzt auf die Humanität! Trotzdem führen die deutschen Flieger keinen Kampf gegen Zivilpersonen. Nach wie vor bombardieren sie nur militärische und rüstungswichtige Ziele, das aber gründlich! Daß dabei auch Zivilisten ums Leben kommen, ist bedauerlich, aber nicht beabsichtigt, und niemand anders als Churchill und seine Clique tragen daran die Schuld. Unerbittlich schlägt jetzt die deutsche Luftwaffe zu und zahlt den Engländern tausendfach heim, was sie auf ihren nächtlichen Piratenflügen in Deutschland angerichtet haben. Der Vergeltungskampf wird nicht eher ruhen, als bis die Londoner Kriegsverbrecher endgültig zur Verantwortung gezogen sind.

Berlin. Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisegelder für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Oktober, November und Dezember 1940 weitergeführt.

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Kriegswichtige Ziele in London wieder mit Bomben aller Kaliber belegt. — Kapitänleutnant Prien versenkte abermals 40 250 BRT.

Berlin, 10. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Britische Flugzeuge warfen auch in der letzten Nacht in Norddeutschland Bomben auf Orte, die weitab von kriegswichtigen Zielen liegen. In Berlin sowie in anderen Städten wurden einzelne Wohnhäuser mehr oder weniger stark beschädigt.

Deutsche Kampf- und Jagdfliegerverbände setzten ihre rollenden Vergeltungsangriffe gegen kriegswichtige Ziele der britischen Hauptstadt weiter fort. Soweit es die Wetterlage zuließ, wurden Hafen- und Dockanlagen, Gasanstalten, Wasser- und Elektrizitätswerke sowie Speicher und Großlager mit Bomben aller Kaliber belegt. Weiblich sichtbare Brände wiesen anfernen Fliegerverbänden den Weg. Weitere Luftangriffe trafen einige Hafenanlagen an der Westküste Englands und an der Ostküste Schottlands.

Die Verluste des Gegners betragen gestern 44 Flugzeuge. Davon wurden zwei durch Flak, eines durch Marineartillerie, die übrigen im Luftkampf abgeschossen. 21 eigene Flugzeuge werden vermisst.

In unsichtbarem Wetter näherten sich in der Nacht zum 10. September einige leichte feindliche Kriegsfahrzeuge der französischen Küste und versenkten planlos mehrere Salsen, die im Hinterland einliefen, ohne Schaden anzurichten. Der Feind wurde durch das Feuer anferner Marineartillerie vertrieben.

Ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnants Prien, von dem am 8. Sept. bereits ein Teilergebnis von 33 400 BRT gemeldet worden ist, hat auf einer Unternehmung insgesamt sechs bewaffnete feindliche Handelschiffe mit 40 250 BRT versenkt. Ein weiteres Dampfer wurde beschädigt. Ein anderes Unterseeboot vernichtete mehrere bewaffnete feindliche Handelschiffe mit insgesamt 15 500 BRT. Ein deutscher Hilfskreuzer hat einen neutralen Dampfer in dem von Deutschland erklärten Sperrgebiet um die britischen Inseln aufgebracht.

Zur Versenkung eines Peisendampfers.

Zu der im OKW-Bericht vom 8. September gemeldeten Versenkung eines aufgebracht Peisendampfers durch das deutsche Brienkommando erzählt MNB, daß alle an Bord befindlichen Menschen gerettet worden sind. Neben dem deutschen Brienkommando und der Besatzung der Brise be-

standen sich an Bord die Besatzungen von einigen feindlichen Handelschiffen, die von deutschen Seestreitkräften in Uebersee versenkt worden waren. Drei Rettungsboote, darunter das vollzählige Brienkommando, sind in einem neutralen Hafen gelandet. Einige neutrale Seeleute wurden in einem Rettungsboot gerettet. Ein weiteres Rettungsboot wurde von einem feindlichen Kriegsschiff angegriffen, das die Insassen, darunter den Kapitän der Brise und seine Frau, an Bord nahm.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Weitere erfolgreiche Aktionen der Luftwaffe. — Bomben auf Jassa.

ROM, 10. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im östlichen Mittelmeer unternahm unsere besonders aktive Luftwaffe heftige Bombenangriffe auf Jassa in Valästina und auf die Bahnhöfen Alexandrien—Marja Matraf. Bei der ersten Aktion wurden die Hafenanlagen und wichtigsten Lagershäuser getroffen und heftige Brände hervorgerufen. Bei der zweiten wurde den Bahnanlagen erster Schaden zugefügt. Ein Eisenbahnzug erhielt Volltreffer und flog in die Luft.

In Nordafrika wurden außerdem feindliche Feldlager und Kraftwagenkolonnen von der Luftwaffe im Tiefland angegriffen und beschossen. Besonders bei Bir Scerzen hat der Feind erhebliche Verluste erlitten.

Die feindliche Luftwaffe unternahm einige Angriffe auf die Ortschaften der Cyrenaika, wobei insgesamt ein Mann getötet und vier verletzt wurden. Es entstand unbedeutender Sachschaden.

In Ostafrika griff unsere Luftwaffe den Flugstützpunkt von Port Sudan an, wobei verschiedene Flugzeuge am Boden getroffen und Brände verursacht worden sind. Trotz des Angriffes der feindlichen Jäger sind alle unsere Flugzeuge nach Abbruch eines feindlichen Flugzeuges zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. In Kenia wurden feindliche Depots und Barackenlager von unserer Luftwaffe in Bura am Tana-Fluß mit deutlich erkennbarem Erfolg und ohne eigene Verluste bombardiert.

Brandplättchen von Luftpiraten abgeworfen!

Besonders verabscheuungswürdiges Kampfmittel

BRN Berlin, 10. Sept. Jetzt, nachdem die Vergeisterung für die Angriffe deutscher Flieger auf die deutsche Zivilbevölkerung ihren Anfang genommen hat, kann die Mittelung gemacht werden von einem ganz besonders verabscheuungswürdigen und gemeinen Kampfmittel, das die sogenannte königliche Luftwaffe gebraucht.

Seit dem 11. August wurden zunächst vereinzelt und dann in ungeheuren Mengen sogenannte Brandplättchen von englischen Fliegern bei ihren feigen Nachtflügen über Deutschland über weite Strecken unseres Landes verstreut. Die Plättchen bestehen aus Zerkuloid, sind etwa fünf mal fünf Zentimeter groß und tragen in der Mitte ein Loch, in welchem eine Brandpille in Brandwolle eingepackt ist. Die Plättchen fingen unter der Einwirkung des Sauerstoffs der Luft mitunter unter der Wirkung der Sonnenbestrahlung Feuer, ergaben eine Stichflamme von etwa einem Meter Höhe und jollten in Brand setzen, was sie taten.

Es bedarf keiner weiteren Worte darüber, daß diese Brandplättchen zur Schädigung militärischer Ziele völlig ungeeignet sind. So ist in keinem Fall auch nur der Versuch gemacht worden, eine militärische Anlage mit ihnen in Brand zu setzen. Zweck und Absicht dieses verabscheuungswürdigen Kampfmittels war es offensichtlich, die Objekte zu vernichten, für die die RAF Brandbomben

in größerer Zahl nicht aufwenden wollte, also Bauernhäuser, Scheuern, erntereife Felder, Forsten usw. Diese Brandplättchen sind mehrfach in außerordentlich großer Zahl abgeworfen worden. Mit dem Aufgebot aller zur Verfügung stehenden Organisationen wurde die Gefahr, die diese Brandplättchen bedeuten, beseitigt. Trotzdem sind einige Bauerngehöfte, Getreidelager, Scheuern, kleinere Waldstrecken und Heideflächen diesem feigen Kampfmittel zum Opfer gefallen. Insbesondere waren Brandverletzungen von Personen zu beklagen, die das heimtückische Kampfmittel ahnungslos ansohten oder in die Taschen steckten, was es sich dann unermartet entzündete.

Wenn heute deutsche Bomben nach so vielen abgelehnten Friedensangeboten und so vielen in den Wind geschlagenen Warnungen militärische Objekte in London treffen, dann bedeuten diese Bomben die Vergeltung auch für diese unwürdige britische Kampfweise.

Britische Verbrecher unternahmen den Versuch, ein ganzes Volk und dann einen ganzen Kontinent durch eine Blockade auszuhungern. Als er scheiterte, legten sie diesen Versuch fort in dem Bemühen, die Ernte unleres Landes zu vernichten. Wenn keine größeren Schäden entstanden sind, so ist dies einerseits der vollsten Sicherung, andererseits dem entschlossenen Einsatz der Abwehrkräfte zu verdanken.

Churchill „liegt bereits“!

Und doch schlottern ihnen die Knie

Wie aus London gemeldet wird, dauerte der deutsche Luftangriff in der Nacht zum Dienstag neun Stunden und sechs Minuten. Keuter berichtet, der Luftalarm sei um 4.45 Uhr beendet gewesen. Wiederrum habe sich eine bedeutende Anzahl feindlicher Flugzeuge dem Londoner Gebiet genähert und bis nördlich der Themse vordringen können. Der Angriff habe sich auf mehrere Stadtteile ausgedehnt. Zahlreiche Bomben schwerer Kalibers seien abgeworfen worden. Voraussichtlich werden dann von der englischen Agentur „mehrere Brände“ und „einiger Schaden“ zugegeben. Ueberhaupt versucht Keuter in seinen Meldungen nach dem Ausland weiter die schweren Schäden zu verkleinern. Immerhin will davon gesprochen, daß der Krieg in seine kritischste Periode eingetreten sei. London wie auch die anderen Städte müßten jetzt damit rechnen, daß die deutschen Angriffe fortgesetzt würden. Zuständige Kreise betonen die großen Schwierigkeiten, die die Verteidigung zu bewältigen hat.

Auch der Londoner Nachrichtendienst bringt, sicherlich ganz gegen seinen Willen, allerhand Einzelheiten, die auf die materielle und moralische Wirkung der deutschen Vergeltungsaktion schließen lassen. Gleichwohl fehlt es selbstverständlich nicht an Leuten, die auch jetzt noch versuchen, die Wirkung der deutschen Angriffe abzuschwächen. So erklärte einer im Londoner Nachrichtendienst allen Ernstes, die Hoffnung der Deutschen, die militärischen Ziele in und um London zu zerstören, müsse noch immer erst verwirklicht werden. „Nach stehen“, so rief er pathetisch aus, „die Wahrzeichen der englischen Metropole: die Nelsonsäule und das Parlamentsgebäude.“ Ganz groß war in dieser Hinsicht natürlich wieder Churchill. Nach einer amerikanischen Agentenmeldung soll er sich die schweren Schäden in Londoner Osten angesehen und dabei zu einem Invaliden und zu einer Witwe gesagt haben: „Nur Mut, wir siegen bereits . . .“

Was schwedische Augenzeugen sahen

Das Schicksal der Docks an der Themsemündung aufgegeben. Stockholm, 11. Sept. Der Londoner Berichterstatter des „Aftens Morgenspost“ meldet seinem Blatt, von

antlicher englischer Seite wird zugegeben, daß die Docks in der Nähe der Themsemündung völlig zerstört seien und alle Versuche, die Feuerbrünste zu löschen, aufgegeben werden mußten. Man konzentrierte sich daher darauf, die modernsten Anlagen zu retten, die am nördlichen Ufer der Themse liegen, und besondere Anstrengungen machte man um die großen Warenmagazine bei den Victoria- und Albert-Docks. Mehrere Straßen oberhalb dieser Docks ständen in hellen Flammen, ebenso die Riesensmagazine mit lebenswichtigen Waren. Weiter heißt es u. a., es wüsten riesigen Feuerbrünste nahe der Westindien-Docks, im Commercial-Dock und in den kriegswichtigen Anlagen. Außerdem brennen die kriegswichtigen Anlagen südlich der Londoner Brücke.

Der Londoner Berichterstatter von „The Daily Telegraph“ übermittelte einen Bericht über die letzten großen Bombenangriffe auf die wehrwirtschaftlichen Anlagen Londons. Zum dritten Male, so schreibt der Korrespondent, rasiel riesigen Feuer in London. Der ganze Himmel ist wieder erleuchtet vom Feuerchein. Zum zweiten Male erfährt auch das Westend, was ein moderner Bombenkrieg bedeutet. Nicht auseinander folgen die Bombenexplosionen, die ungeheure Feuer verursachen. Die Luftabwehr wird vom Feuerchein behindert, da man kaum den Himmel erkennen und die Bomber ins Scheinwerferlicht bekommen kann. Eine kräftige Bombenexplosion in unmittelbarer Nähe des Informationsministeriums veranlaßte auch die ausländischen Presseleute in den Schlußraum zu gehen.

Torpediert und in fünf Minuten gesunken.

Lissabon, 10. Sept. Ueberlebende des britischen Dampfers „Voltagon Court“ (5687 BRT), der im vorigen Monat etwa 100 Meilen von der Küste der Azoren entfernt torpediert wurde, kamen hier an Bord des portugiesischen Dampfers „Carvalho Kraus“ an. Einer der Ueberlebenden erklärte die „Voltagon Court“ sei auf ihrer Fahrt von Afrika nach Großbritannien am Nachmittage des 28. 8. torpediert worden und in fünf Minuten gesunken. Der Dampfer war von Afrika mit einer Ladung Phosphor für England unterwegs.

Gedenktage

11. September.

- 1700 Sieg des Prinzen Eugen bei Mailplacet in Distanern (Spanischer Erbfolgekrieg).
- 1723 Der philanthropische Pädagog Johann Bernhard Basedow in Hamburg geboren.
- 1816 Der Mechaniker Karl Zeiß, Gründer der Zeißwerke in Jena, in Weimar geboren.
- 1886 Der Afrikaforscher Eduard Vogel in Braß am Niger gestorben.
- 1914 Besetzung der Marianen, Marshall- und Karolinen-Inseln durch die Japaner, Deutsch-Neuguineas durch die Australier.

Wehrdienst vor Studiumbeginn

Bekanntmachung der Reichsstudienführung.

Zahlreiche Anfragen von Abiturienten aus dem Arbeitsdienst veranlassen die Reichsstudienführung, zur Frage des Wehrdienstes im Einvernehmen mit dem DRB folgende Feststellungen zu treffen:

Die Reichsstudienführung erwartet von jedem Abiturienten des Jahrganges 1940, der für die Ausbildung zu einem akademischen Beruf die Hochschule besuchen will, daß er im Entscheidungslauf seines Volkes in vorderster Linie steht. Die Abiturienten von 1939 haben sich zu Kriegsbeginn geschlossen zum Eintritt in die Wehrmacht gemeldet. Diese Weidungen konnten zu einem großen Teil nur im Zuge der jahrgangsmäßigen Einberufung berücksichtigt werden. Das DRB hat auf Antrag der Reichsstudienführung verfügt, daß auf Grund der veränderten Verhältnisse der Abiturienten des Geburtsjahrganges 1921 und jüngerer Geburtsjahrgänge durch freiwillige Meldungen wieder wie im Frieden die Möglichkeit gegeben wird, vor Eintritt des Studiums den Wehrdienst abzuleisten. Die Abiturienten, die 1940 die Reifeprüfung abgelegt haben und nach Ableistung des Arbeitsdienstes leht bis zur Einberufung ihres Geburtsjahrganges studieren wollen, werden daher aufgefördert, sich freiwillig zum Eintritt in die Wehrmacht zu melden. Das DRB veranlaßt, daß die freiwilligen ab 1. 10. ds. Js. einberufen werden. Zurückstellungen vom Wehrdienst aus beruflichen Gründen sind während des Krieges nicht möglich. Die Studierenden werden — soweit sie sich nicht freiwillig gemeldet haben — mit den anderen Angehörigen ihres Geburtsjahrganges zum Wehrdienst eingezogen.

Die Reichsstudienführung weist darauf hin, daß die Ableistung des Wehrdienstes vor dem Studium auch im Interesse einer geordneten Ausbildung liegt, weil die Unterbrechung des Studiums durch den zweiwährigen Wehrdienst erfahrungsgemäß zur Verlängerung einer jeden Berufsausbildung und damit zu erhöhten Kosten für die Eltern führt. Der zeitliche Vorteil, der sich den Studenten durch die Einführung der Trimester geboten hatte, spielt künftig keine Rolle mehr, da für Nichtkriegsteilnehmer von 1941 an die Trimester nicht mehr auf das Studium angerechnet werden.

Pakete und Telegrafendienst mit Urlaub und Vorzug. Am 3. September wurde in Elsh und Voßlingen der Paketdienst aufgenommen. Es sind zunächst nur gewöhnliche Pakete ohne Nachnahme bis zum Höchstgewicht von 20 kg zu innerdeutschen Gebieten und Versendungsbedingungen zugelassen. Zollpapiere sind nicht erforderlich. Ueber die Gebühren geben die Postämter Auskunft. Postgüter sind zunächst nicht zugelassen. Die Deutsche Reichspost hat im Elsh und in Voßlingen ferner den öffentlichen Telegrafendienst aufgenommen. Zwischen diesen Gebieten sowie zwischen dem Reich (auch Generalgouvernement und Protektorate) und Luxemburg einseitig, Elsh und Voßlingen andererseits können Telegramme in jeder Richtung zu deutschen Inlandsgebieten ausgetauscht werden.

Sonderbares Geld in der weiten Welt

Zahlungsmittel in der Wirtschaft verschiedener Zeiten und Zonen

V. A. In der Wirtschaft der meisten Kulturländer und der von ihnen abhängigen Länder und Völker hat sich im Laufe der letzten Jahrhunderte das Gold als Kern der Geldwährung herausgebildet. Der gegenwärtig zum Ausdruck gelangende Kampf um eine Neuordnung der Weltwirtschaft läßt es als sehr möglich, ja als wahrscheinlich erscheinen, daß die Reichheit des Goldes — ohne daß darum der hohe Wert des Goldes als eines viel wertvolleren Edelmetalles bemerkt geschmälert werden müßte — als Währungsfaktor dahinschwanden wird. Umso beachtlicher ist deshalb die Tatsache, daß es zahllose Arten von Geldwährung seit Jahrtausenden in der Welt gegeben hat. Im besonderen haben allerlei Dinge die Rolle von Zahlungsmitteln gespielt, von denen man es ohne weiteres nicht vermuten würde, wie ein kurzer Ueberblick zeigen möge. Von aktueller Bedeutung bleibt dabei die Erkenntnis, daß nie der überragende Wert eines Stoffes oder einer Ware sie zum Zahlungsmittel oder dergleichen geeignet macht, sondern die Vereinbarung der im Wirtschaftsverkehr Stehenden allein, mag es sich um Verabredungen, um Gewöhnung, um staatlichen Befehl oder internationale Abmachungen handeln.

Natürlich ist das erste „Geld“ — oder das, was dessen Stelle in der Wirtschaft einnahm — bei den Urbölkern und bei den ihnen heute noch kulturell nahestehenden Primitiven anfänglich immer eine begehrte Ware gewesen. Dazu gehört — und zwar je primitiver der Mensch ist, desto gewisser — der Schmuck. So ist das Schmuckgeld denn auch außerordentlich vielfältig, mögen wir nun an die Muschelschalen der Südpazifik-Inseln, an die Schneckenhandschalen der Indianer oder an die als Geld dienenden Eberzähne der Papuas auf Neuguinea denken, bei denen übrigens der Zahlungswert umso höher ist, je vollkommener die Wildschweinzähne gekümmert sind. Unbekannt sind wohl noch die zu Schmuckstücken verarbeiteten Zähne des Wapitihirsches, womit die Indianer Zibach Kaufgeschäfte tätigen; aber — und daraus sieht man schon, wie aus dem „Geldschmuck“ ein „fittives Geld“ wird! — diese Indianer tragen solche Zähne auch lose im Gebrauche bei sich und geben sie wie Münzen an; ja, die Zähne werden sogar von Weißen in Zahlung genommen, denn durch die Gewöhnung und Vereinbarung hat sich ein fester Kurs für diese Zähne herausgebildet: 1 Zahn ist 25 Cent wert. In Polynesien gelten Korallen und bunte Vogel-

Wochenspruch der NSDAP

Die Zeit ist Euer,
was sie kein wird,
wird sie durch Euch sein!
Claußwitz.

NSDAP. Das Leben der Völker kennt Abschnitte, in denen Schlüsselmomente und Schicksale zum Erliegen bringen. Die Folge war der Rückgang der politischen und wirtschaftlichen Macht, der nicht selten zum Zusammenbruch dessen führt, was frühere Generationen aufgebaut haben.

Das nationalsozialistische Deutschland ist geschult genug, um aus diesen Erscheinungen im Weltgeschehen seine Folgerungen zu ziehen. Es wird daher unsere Sorge sein, daß zunehmender Besitz nicht zu einem Zustand bequemem Selbstgenügsamkeit und zum Beharren auf dem Erreichten führt. Er wird vielmehr immer eingeseht werden, um neue und stärkere schöpferische Kräfte freizumachen und zur Entfaltung zu bringen. Nur so kann der Einzelne im Volksganzen seine Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft erfüllen, nur so wird aber auch Deutschland seine Rolle im Kreis der Völker spielen können, wie es der umfassenden Ideenwelt des Führers entspricht.

Der Nationalsozialismus kennt keine mühsige Ergebnisse in das Schicksal. Schöpferkraft und Gestaltungswille sind in ihm so lebendig, daß er zu jeder Zeit die Weisheit von Raum und Volk aus eigenen Kräften zu meistern und zu formen vermag.

Nur zwei Worte

„Als ich im letzten Krieg zum erstenmal auf Urlaub kam, gab es kein Haus hier in unserem Dorf, in dem nicht einer gefallen war. Und nun? — Es ist unser erster Toter.“ Das sagte unser Dorfvoorsitzer. Und er sagte noch hinzu: „Dah uns zu ihnen gehen, denn es geht das ganze Dorf an!“ Wir schritten die Landstraße hinunter und bogen links ab, wo der größte Hof steht. Wir brauchten nicht anzuklopfen, den Sommer über steht bei uns jede Tür offen. Als wir in der Küche standen, sahen wir sie alle um den Tisch herum sitzen. Die Frauen, die fünf von den sieben Brüdern aus diesem Hof geblieben hatten, und den Bauer, der als einziger von den sieben nicht an der Front war. Er hatte die Nachricht vor sich liegen. Er sah uns an. Er sagte: „Gefallen in den Vogeln“, er sagte das, bevor der Ortsvoorsitzer fragen konnte. Er sagte weiter: „Ich muß es der Mutter sagen.“

Er erhob sich, nahm umständlich seinen Hut vom Kopf und schritt hinaus. Wir saßen uns zu den Frauen. Jeder, der hier am Tisch saß, begleitete ihn mit seinen Gedanken. Wir wußten, daß er vor dem letzten Haus an der Straße, wo die eigenwilligste Frau in unserem Dorf wohnt, um, wie sie beim Auszug gesagt hatte, dem jungen Volk nicht im Wege zu sein. Aber es war sicher deshalb gewesen, weil sie sich zu jung fühlte, aufs Altenteil zu gehen. Söhner hatte sie da draußen, einen Acker, eine Wiege, eine Pflanze. Sie hatte ihre eigene Wirtschaft haben wollen. Wir wußten: Jetzt muß er eingetreten sein und vor ihr stehen. Was dann kam wußten wir nicht.

Als er zurückkam, sagte er mit: „Sie weiß es jetzt!“ Dann nahm er ein Blatt Papier aus der Tischlade und einen Bleistift und begann zu schreiben, als wäre er allein am Tisch. Aber nach einigen Worten hob er dem Ortsvoorsitzer den Zettel hinüber. „Nach Du das!“, sagte er. „Und bringe es ihr. Ich kann das nicht!“ Damit stand er wieder auf und schritt hinaus. Die Frauen, die um den Tisch saßen, gingen ihm nach in die Sonntagstube.

Da sahen wir ganz allein in der Küche. Was wir tun konnten, war einfach genug, aber noch nie war uns etwas so schwer geworden. Wir sollten dem jungen Soldaten den Nach-

ruf schreiben. Es dauerte lange, bis der Ortsvoorsitzer mit dem Zettel reichte. Ich las, am Ende der Zeilen stand: „In tiefem Schmerz“, und dann folgten die Namen der Angehörigen. „Das ganze Dorf hätte da darunter schreiben müssen“, sagte ich. „Wer konnte ihn nicht wie den eigenen Bruder!“ Er nickte, und dann machten wir uns auf den Weg. Er ging allein ins Haus der Mutter. Am anderen Tag gegen Abend traf ich ihn wieder. „Heute kam ein Brief von meinem Hauptmann, und eben habe ich ihn ihr gebracht“, sagte er. „Er ist bei der Erstürmung eines Bunkers gefallen.“ Er schwieg. Dann sagte er: „Ich habe manchmal hier im Dorf gekannt, der ist sein ganzes Leben lang gestorben, so lange mußte er krank liegen. Er war sofort tot. Ein schöner Tod. Sein Hauptmann schrie, er hätte das Elterne Kreuz bekommen!“

Ich fragte: „Und die Mutter? — Hat sie den Brief gelesen?“

Er sagte: „Ich weiß es nicht. Sie nahm ihn und ging in ihre Schlafkammer. Als sie wieder in die Küche trat, gab sie mir den Totenzettel zurück. Gelegt hat sie bei alledem kein Wort. Hier, lies das!“ Ich nahm den Totenzettel. Ich sah: Tränen waren daraufgefallen. Aber die Mutter war stark. Sie ließ sich auch vom Tode nichts rauben. Zwei Worte waren auf dem Zettel durchgestrichen: „In tiefem Schmerz...“ Zwei neue Worte waren an ihre Stelle getreten, in einer heißen, aufrechten Schrift. Sie lauteten: „In hoher Trauer!“

Die Hinterbliebenen von Soldaten

Welche Bezüge erhalten sie?

In den Fürsorge- und Versorgungsgeetzen für die Soldaten und deren Hinterbliebenen wird bestimmt, jeder Soldat solle die Sicherheit haben, daß bei opferfreudigem Einsatz seines Lebens für seine Frau, für seine Kinder und nötigenfalls für seine Eltern gesorgt wird. Nach dem „Fürsorge- und Versorgungsgeetz für die ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht bei besonderem Einsatz und ihre Hinterbliebenen“ vom 6. Juli 1939 erhalten beim Tode eines Soldaten infolge der Einwirkung des Krieges dessen Witwe und Waisen eine ausreichende Versorgung zur Sicherstellung ihres Lebensunterhaltes und Durchführung der Schul- oder Berufsausbildung der Waisen. Bei Bedürftigkeit können auch die Eltern eine Versorgung erhalten.

Witwe erhält Witwenrente. Diese ist nach dem Dienstgrad oder dem Beruf des verstorbenen Soldaten verschieden hoch. Zu der Witwenrente tritt als zuzählende Einlage (Kriegs-)Versorgung eine Witwenzulage. Die Witwenzulage wird in Höhe der Dienstgradzulage oder der Berufszulage des Verstorbenen im Betrage von 20 bis 60 Mark monatlich gewährt. Im Falle des Bedürfnisses kann der Witwe eines Unteroffiziers, Unterfeldwebels und Feldwebels zu der Witwenzulage ein Zuschuß bis zur Erreichung der gesamten Versorgungsbezüge der Witwe eines Hauptmanns gewährt werden. Bezüglich der Höhe der Witwenzulage wird auf die nachfolgenden Beispiele hingewiesen:

Die Waisen erhalten eine Waisenrente in Höhe eines Fünftels der Witwenrente, wenn die Mutter noch lebt und zur Zeit des Todes des Vaters waisenversorgungsberchtig ist, sonst in Höhe eines Drittels der Witwenrente. Als zuzählende Versorgung wird im eiseren Falle eine monatliche Waisenzulage von 10 Mark und im letzteren Falle von 15 Mark gewährt. Entfallen durch Schul- oder Berufsausbildung der Waisen oder durch andere besondere Umstände (z. B. durch Siechtum oder Gebrechlichkeit) erhöhte Ausgaben, so kann in der Waisenzulage noch ein Zuschuß von 15 Mark monatlich gezahlt werden. Zu der Witwenrente und, wenn Witwenrente nicht zahlbar ist, zu der Waisenrente tritt ein Rinderzuschlag nach den Bestimmungen des Reichsbesoldungsgeetzes, der auch für Pflegekinder der Witwe gewährt werden kann. Er beträgt monatlich 10 Mark für das erste, 20 Mark für das zweite, 25 Mark für das dritte und 30 Mark für das vierte und jedes weitere Kind.

Das Kleidergeld ist eine Sonderform des Kugeldes. Uralt ist das „Kleidergeld“. In Ostpreußen war bis 1400 der Marktpreis Hauptwährung; ihr Unterwert war das „Kleidergeld“, das Fell des sibirischen Eichhörnchens; von ihnen waren mehrere zusammen ebensoviel wert wie eine „Lana“, d. h. Markthaut; später bedeutete „Lana“ Kurzwort „Geld“, als man an Stelle schon garnicht mehr dachte, sondern Metallmünzen in Verkehr gab. Auch in Finnland bedeutete das Wort „raha“ ursprünglich „Eichhörnchen“, später „Geld“. In Friesland zahlte man noch im 11. Jahrhundert mit „Tuchgeld“, d. h. heimgewebten Stoffen aus Schafwolle, das man dort „webe“, d. h. Tuchmaß, nannte; gezahlt, also gemessen, wurde nach der Elle; so auch in Skandinavien; im altschwedischen Recht galt bei der Umwandlung von Zeuggeld in Metallgeld 12 Ellen Wollfries von 2 Spannen Breite gleich einem Silberdr; 16 Ellen galten eine Silbermark. Auf Samoa sind die oft sehr kostbaren Matten Reichthum der Familie und Verkehrsmittel. Baumwollstoffe laufen in Mittelafrika als Geld um. Werner Lens.

Das Geheimnis eines Sees. In einem kleinen nur wenige Quadratmeter großen See in der Nähe von Einigad, 20 Kilometer von Baku entfernt, wurden vor einiger Zeit von sowjetrussischen Naturwissenschaftlern und Archäologen sensationelle Funde gemacht. Fischer hatten vom Grunde des Sees die Überreste von Tierknochen geborgen, die dem Archäologischen Museum nach Moskau zur Begutachtung überandt wurden. Dort stellte sich heraus, daß man es mit den Überresten von prähistorischen Tieren zu tun habe. Daraufhin begab sich eine wissenschaftliche Expedition unter der Leitung des Gelehrten Professor Bogatschow in das Fundgebiet, um weitere Nachforschungen anzustellen. Die Forschungen der Gelehrten hatten ein überraschendes Ergebnis. Es kamen wahllose Skelette der verschiedensten Tiergattungen zum Vorschein, u. a. Höhlenlöwen, Wären, Hyänen, Antilopen, Ochsen, Wölfe, Tiger, Raubkätzchen usw. Alle diese Tiere dürften bei der Tränke zugrunde gegangen sein. Die Gelehrten stellten fest, daß der See eine Schicht von Gebirgen enthält, die etwa zwei Meter hoch ist und in deren unteren Lagen sich die Gebeine prähistorischer Tiere befinden, während die obere Schicht die Knochen von zeitgenössischen Tieren aufweist. Die bisherige Unterforschung der Gelehrten hat ergeben, daß der See einen sehr starken Gehalt an Sauerstoff enthält, so daß die zur Tränke gekommenen Tiere betäubt wurden und in den See stürzten, wo sie ertranken. Ein ähnliches Phänomen gibt es in der Nähe von Rancho de la Brea in Kalifornien.

Die Witwenbezüge werden bis zum Ende des Monats gewährt, in dem sich die Witwe wieder verheiratet oder stirbt. Die Waisenerziehung wird bis zum Ablauf des Monats gewährt, in dem die Waise das achtzehnte Lebensjahr vollendet, sich verheiratet oder stirbt. Nach vollendetem achtzehnten Lebensjahr kann die Waisenerziehung für eine leibliche Waise gewährt werden, die sich in der Schul- oder Berufsausbildung befindet, bis zum vollendeten vierundzwanzigsten Lebensjahr (verlängert um die Zeit der Unterbrechung durch Erfüllung der gesetzlichen Arbeitsdienst- oder Wehrpflicht) oder die bei vollendetem achtzehnten Lebensjahr infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. Es betragen z. B. die Versorgungsbezüge (Witwenrente, Witwenzulage, Waisenzulage, Waisenzulage und Kinderzuschlag) monatlich:

- a) für die Witwe und drei Waisen eines Schützen, der Facharbeiter war, in Ortsklasse S 215,50 Mark, dazu kann gewährt werden für jede Waise, wenn sie sich in der Schul- oder Berufsausbildung befindet und besondere Kosten entstehen ein Zuschuß zur Waisenzulage von 15 Mark;
- b) für die Witwe und drei Waisen eines Unterfeldwebels in Ortsklasse A 222,20 Mark, dazu können gewährt werden für die Witwe im Falle des Bedarfs ein Zuschuß zur Waisenzulage von 16 Mark;
- und für jede Waise (siehe unter a) ein Zuschuß von Waisenzulage von 15 Mark.

Die unehelichen Kinder und die Stiefkinder können bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahr auf Antrag einen Unterhaltungsbeitrag erhalten. Die Eltern erhalten bei Bedürftigkeit eine Elternrente und dazu eine Elternzulage. Voraussetzung ist, daß der Verstorbene den Unterhalt der Eltern überwiegend bestreiten hat. War der Verstorbene der einzige Sohn oder sind mehrere Söhne gestorben, so wird auf die Erfüllung dieser Voraussetzung verzichtet. Die Elternzulage wird bei Bedürftigkeit in jedem Fall gezahlt.

Stirbt der Soldat im aktiven Wehrdienst, so wird das Recht auf Fürsorge und Versorgung der Witwen und Waisen von Amts wegen geprüft und festgestellt. Das gleiche gilt für die Eltern, wenn diese aus Anlaß der Einziehung des gestorbenen Soldaten Familienunterhalt erhalten haben. In allen anderen Fällen ist ein Antrag erforderlich. Besondere Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsstellen führen die Fürsorge und Versorgung durch.

Hinterbliebenen wenden sich, um Rat und Auskunft zu erhalten, vornehmlich an eine der für ihren Wohnort zuständigen Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsstellen (Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsamt oder Wehrmachtfürsorge-Officer), aber wenn diese nicht ohne weiteres zu erreichen sind, an den für ihre Wohnung zuständigen Kameradschaftsführer der Nationalsozialistischen Kriegeropfer-Versorgung. In der Erfüllung ihrer Aufgaben werden die Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsämter von der Nationalsozialistischen Kriegeropfer-Versorgung mit ihrer das Großdeutsche Reich umfassenden und damit in die kleinsten Ortschaften hineinreichenden Organisation unterstützt.

Da steht Kamerad, daß bei Hingabe Deines Lebens für Führer und Vaterland das Reich durch die Wehrmacht Deine Hinterbliebenen vor Not schützt und deren Unterhalt sichert.

Schamloses Verhalten eines Mädchens.
Ein Mädchen, das auf einem Bauernhof beschäftigt war und sich mit einem polnischen Gefangenen eingelassen hatte, wurde vor aller Öffentlichkeit gemahnt. Der Schroergerichten wurden die Haare abgeschnitten, und zusammen mit dem Gefangenen wurde sie dann abgeführt ins Gefängnis, wo beide einer strengen Bestrafung entgegensehen.

Aus Württemberg

Mühlacker. (Kind tödlich verbrüht.) Vor einigen Tagen fiel das 2½ Jahre alte Kind Hannelore Hofmann in der Waschküche in einen mit heißer Wäsche gefüllten Jüder. Den schweren Verbrennungen erlag das unglückliche Kind am Tage nach dem Unfall.

Schramberg. (Schon wieder 1000 Mark gezogen.) In den letzten Tagen hat sich die Plehung von Haupttreffern aus den Kaskäten der braunen Glücksmänner geradezu gebüht. Nach dem kürzlich aus Wildbad gemeldeten Tausender hören wir heute aus Schramberg, daß dort während einer Verkaufsstellung ein Gewinn in gleicher Höhe zur Auslösung kam. Der Glückliche spendete alsbald dem WSW 100 Mark und erkreute außerdem den Losverkäufer mit einem stattlichen Geschenk.

Spaltingen, Kr. Tuttlingen. (Leidensfund.) In nicht geringen Schreden geriet die Frau eines Möbelfabrikanten, als sie beim Betreten des Fabrikhofes eine Leiche entdeckte. Die Polizei stellte in dem Toten den am Bahnbau beschäftigten Arbeiter Stephan Lukawo fest, der sich vermutlich vererzt hatte und im Hinterhof von einer Mauer abgestürzt war. Der Tod des Unglücklichen scheint sofort eingetreten zu sein.

Reidenheim. (Zwei Tote bei einem Betriebsunfall.) In einer Reidenheimer Maschinenfabrik kamen bei einem Betriebsunfall zwei verdiente Arbeiter ums Leben. Der Unfall ereignete sich am Montag früh um 6.30 Uhr bei der Beförderung eines schweren Werkstückes. Bei den Verunglückten handelt es sich um die Schlosser Hans Dintel aus Reidenheim und Franz Hebele aus Böfchingen.

Tuttlingen erhielt ein neues Schneckeburger-Denkmal

Tuttlingen, 7. Sept. Mag Schneckeburger, der Dichter der „Wacht am Rhein“, hat wieder ein würdiges Denkmal erhalten. Das aus der Hand Prof. v. Grävenitz-Suttart entstandene Kunstwerk wurde im Stadtpark, wo auch das alte Schneckeburger-Denkmal seinen Platz gehabt hatte, provisorisch aufgestellt. Die Einweihung wird nach Beendigung des Krieges stattfinden. Das eindrucksvolle Denkmal stellt eine dahinstürmende Reitergruppe dar. (Das frühere Schneckeburger-Denkmal, eine Germania-Figur, war bekanntlich im Weltkrieg der Materialnot zum Opfer gefallen.)

Prof. v. Grävenitz wird die letzten Metallarbeiten am Schneckeburger-Denkmal in Tuttlingen selbst vornehmen.

Für den Sockel probt der Künstler zur Zeit noch die günstigste Gesteinsart aus. Die Reitergruppe ohne Sockel, wie sie jetzt im Stadtpark steht, ist 140 Zentner schwer. Das Denkmal wird folgende Größe aufweisen: Gesamthöhe 3,5 Meter, Sockelhöhe 5 Meter, Sockelbreite 1,5 Meter. Das Denkmal selbst besteht aus Grauliegender Muschelkalk.

Zurückstellung im weiblichen Arbeitsdienst?

Nach einer Entscheidung des Reichsarbeitsführers ist eine Befreiung von der Ableistung des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend nicht vorgesehen. In besonderen Fällen können jedoch Zurückstellungen ausgesprochen werden, und zwar von Lehrschwestern der NSD, Schwesternvorsitzenden und Aushilfslehrerinnen der NSD, jedoch längstens bis zu zwei Jahren. Die Rottage einer kinderreichen Familie wird bei Anträgen auf eine Zurückstellung in jedem Falle berücksichtigt.

Kurze Meldungen

Berlin. Der Führer empfing gestern mittag den Königl. ungarischen Gesandten Döme Sztojoh, der ihm ein Handschreiben des Reichsverwesers von Göring überreichte.

Berlin. Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Oktober, November und Dezember 1940 weitergeführt.

Stockholm. Die britische Admiralität gibt jetzt, wie Reuters meldet, den Verlust des U-Bootes „Phoenix“ bekannt.

Eupen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley weilt am Dienstag in Eupen und in Malmedy, wo er in Kundgebungen die Bevölkerung zu treuer Gefolgschaft für den Führer und zur Arbeit für Volk und Vaterland aufrief.

Der italienische Kolonialminister in München

München, 10. Sept. Nach seiner Ankunft in München begab sich Kolonialminister Teruzzi mit seinem Gastgeber, Reichsleiter von Epp, zu einem Frühstück in das Hotel „Vier Jahreszeiten“. General von Epp ließ den Kolonialminister im Namen des Führers auf deutschem Boden herzlich willkommen sein.

Minister Teruzzi dankte mit herzlichen und kameradschaftlichen Worten für die Einladung und die Begrüßung. Er sei stolz darauf, gerade in dem Augenblick nach Deutschland zu kommen, wo dieses zum entscheidenden Schlag gegen den gemeinsamen Feind ausbleibe.

Nach einer Kranzniederlegung an den Ehrentempeln wurden das Brantke Haus und der Führerbau am Königl. Platz besichtigt. Oberleutnant Röder begrüßte den Gast im Namen der Reichsleitung der NSDAP, Reichshauptamtsleiter Dr. Dresler übernahm anschließend die Führung. Im Anschluß an eine Stadtrundfahrt ehrte der Minister die Gefallenen des Weltkrieges am Mährischen Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum. An diese Ehrung schloß sich ein Abendgang durch die Ausstellungsstellung im Haus der Deutschen Kunst an.

Reichsleiter General Ritter von Epp gab am Dienstagabend im Hotel „Vier Jahreszeiten“ zu Ehren seines Gastes, des Königl. italienischen Kolonialministers Teruzzi, einen Empfang, an dem unter anderem Ministerpräsident Siebert sowie Oberbürgermeister Reichsleiter Niehler teilnahmen.

Im Lauf des Abends gedachte Reichsleiter Ritter von Epp in herzlichen Worten des italienischen Bundesgenossen und gab der festen Überzeugung Ausdruck, daß der gemeinsame Kampf mit dem Siege über den gemeinsamen Feind England enden werde.

Minister Teruzzi wies auf die Gemeinschaft der Weltanschauungen der beiden Bewegungen hin, deren Völker heute im Kampf um ihr Recht vereint seien. Nach der Ueberwindung Frankreichs würden die beiden Nationen nun mit dem gleichen Fanatismus in der Frontstellung gegen jenes England, das den beiden jungen Völkern ihre Lebensrechte freitig mache und über das die Völker des Reiches und der Jugend den Endsieg erringen würden.

Kabul. Auf der Straße von Miram Schah nach Banna an der indischen Nordwestgrenze kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen englischen Truppen und unabhängigen indischen Stämmen, bei denen 14 Indier und ein Engländer getötet wurden.

Zuteilung von Eiern.

Auf den Abschnitt a des vom 26. August bis 22. Sept. 1940 gültigen Bestellplans der Reichseierkarte werden bis zum 22. Sept. als erste Rate zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben.

Calw, den 9. Sept. 1940. Der Landrat, Ernährungsamt Abt. B.

Schuhmacher-Innung Neuenbürg.

Der Termin für die Eintragung in die Kundenliste der Schuhmacher ist auf 15. bis 25. September verlegt worden. Die Eintragung wird auf der neuen Kleiderkarte vermerkt.

Der Obermeister: J. Messerle.

Salizil- und Cellophanpapier

zum Eindünsten und Einkochen empfiehlt

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg
Buchverkauf — Schreibwaren — Bürobedarf

Waldrennach, 10. September 1940.

Todes-Anzeige

Unerwartet rasch ist heute mittag 1 Uhr mein guter, treubesorgter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Glauner

im Alter von nahezu 60 Jahren aus unserer Mitte genommen worden.

In tiefer Trauer:

Marie Glauner, geb. Moschütz.
Familie Karl Schäfer, Höfen.
Familie Fritz Glauner, Birkenfeld.
Anna, Ida und Albert Glauner.

Beerdigung Donnerstag nachmittag 3 Uhr.

Die neuen
Reichskleiderkarten

werden am **Donnerstag den 12. September ds. Js.** im Sitzungssaal des Rathauses ausgegeben und zwar für die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben

A-E	von 10-11 Uhr
F-J	von 11-12 Uhr
K-Q	von 15-16 Uhr
R-S	von 16-17 Uhr
T-Z	von 17-18 Uhr

Ich bitte um pünktliche Einhaltung dieser Zeiten. Die Kleiderkarten werden nur an erwachsene Familienangehörige, welche über die Personalleistungs (Geburtsort usw.) der Berechtigten Auskunft geben können, ausgehändigt.

Die Ausgabe der für die Zeit vom 23. 9. 1940 bis 20. 10. 1940 geltenden

Lebensmittellarten

erfolgt am **Freitag den 13. Sept. ds. Js.** im Sitzungssaal des Rathauses und zwar für die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben:

A-E	von 8.00-10.00 Uhr,
F-J	von 10.00-12.00 Uhr,
K-Q	von 14.00-15.30 Uhr,
R-S	von 15.30-17.00 Uhr,
T-Z	von 17.00-18.00 Uhr.

Die Berechtigten haben persönlich die Karten in Empfang zu nehmen. Wer zur unrichtigen Zeit kommt, muß im Interesse einer ordnungsmäßigen Abwicklung der Kartenausgabe abgewiesen werden. Kurze Zeit vor dem Kartenausgeben erhalten die neuen Lebensmittellarten am **Dienstag den 17. 9. u. Mittwoch den 18. 9. 1940** je nachmittags von 2-6 Uhr im Rathaus Zimmer 4.

Wildbad, den 11. September 1940.

Der Bürgermeister.

Todes-Anzeige

Mein lieber Mann, unser lieber guter Vater und Bruder

Dr. med. Otto Härlin

Marineoberstabsarzt

ist heute nach schwerem Leiden in Hamburg sanft entschlafen.

In tiefer Trauer:

Kläre Härlin mit ihren Kindern
Sybille, Volker und Reiner
Alfred Härlin
Maria Härlin

Wilhelmshaven/Stuttgart, den 7. September 1940
Holtmannstraße 58

Die Feuerbestattung findet in Hamburg statt.

Neuenbürg.

Gelegenheitskauf!

Foto

„Contessa Rettel“ (9x12 cm, Filmkassette) wenig gebraucht, sehr günstig abzugeben. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Reibelsbach.

Einen Wurf schöner

Milchschweine

hat zu verkaufen
Wilhelm Roth, Baumwart.

Servietten
Serviettentaschen

C. Meeh'sche Buchdruckerei Neuenbürg

Kriegs-Winterhilfswert 1940/41

Ortsgruppe Wildbad.

Achtung! Volksgenossen! Achtung!

Unser Führer Adolf Hitler hat nunmehr das zweite Kriegs-winterhilfswerk eröffnet. Alle Volksgenossen, welche glauben aus eigener Kraft nicht ohne WSW-Hilfe über den Winter zu kommen, werden daher ersucht gelegentlich der Lebensmittelkarten-Ausgabe am **Freitag den 13. 9. 1940** bei Hg. Beck, Rathaus ein schriftliches Gesuch um Aufnahme in die Vortragsliste des R.-W.S. 40/41 einzureichen.

Da jedoch in dem nun jetzt beginnenden WSW. 40/41 besonders große soziale Aufgaben im Osten und Westen des Reichsgebietes gemeißelt werden müssen, ist es eine Ehrenpflicht eines jeden Volksgenossen nur in wirklich dringendem Notfall das WSW. in Anspruch zu nehmen.

Spingler Ortsbeauftragter.



Jubiläum eines Jagdgeschwaders
500 feindliche Maschinen vernichtet.

DNB Berlin, 10. Sept. (Vö) Das Jagdgeschwader Abel kann nach seinem Einzug am 30. August ein bemerkenswertes Jubiläum feiern. Das Geschwader hatte vom 10. Mai, also seit Beginn des Großen Krieges an der Maas, bis zu dem genannten Tage 324 feindliche Maschinen im Luftkampf abgeschossen und 175 Maschinen am Boden in Brand geworfen. Nachdem durch die Oberleutnants D. und R. zwei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden, hat seit dem Weltkrieg zum ersten Male wieder ein deutsches Jagdgeschwader über 500 Maschinen vernichtet. Auch die 326 im Luftkampf abgeschossenen Maschinen stellen einen Rekord dar. Der Kommandore des Jagdgeschwaders, Oberst Abel, wurde bekanntlich vom Reichsmarschall Hermann Göring mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Tapferer Mitkämpfer Priens

Ritterkreuz für Oberleutnant zur See Endraß.

DNB Berlin, 10. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz Oberleutnant zur See Endraß.

Oberleutnant zur See Endraß hat als Wachoffizier und Torpedooffizier unter dem Kommando von Kapitänleutnant Pries an den Erfolgen dieses U-Bootes wesentlichen Anteil. Er hat als Kommandant eines U-Bootes auf zwei Unternehmungen insgesamt 106 307 BRT versenkt, darunter die englischen Hilfskreuzer „Carinthia“ und „Dunvegan Castle“. Die versenkten Schiffe wurden zum größten Teil aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Endraß hat sowohl als Wachoffizier wie auch als Kommandant hervorragendes Können, Kaltblütigkeit und rücksichtslose Einsatzbereitschaft gezeigt.

Aus der Saarpfalz

Arbeitslagung der saarpfälzischen Presse.

NSD. Auf Einladung des Reichspropagandaamtes Saarpfalz versammelten sich am Dienstag nachmittag in Neustadt an der Weinstraße die Schriftleiter der saarpfälzischen Zeitungen und Zeitschriften zu einer Arbeitslagung, in deren Verlauf u. a. Major Bruch von einem stellvertretenden Generalkommando über „Fragen der Wehrpropaganda“, Gauhauptstellenleiter Thiel über das „Kriegswinterhilfswerk“, Architekt Peter, Landau, über den „Wiederaufbau der saarpfälzischen Gemeinden“ und Hauptstellenleiter Unger über „Pressegestaltung“ sprachen. Zum Schluß gab Gaupropagandaamtsleiter Förlner den Männern der saarpfälzischen Presse Richtlinien für ihre Arbeit.

Die Säuberung in Rumänien

Bukarest, 10. Sept. Der ehemalige Polizeipräsident, General Gabriel Marinescu, eine der stärksten Stützen des rumänischen Regimes des Königs Carol, wurde in Luraz Severin in dem Augenblick verhaftet, als er nach Jugoslawien zu Fluchtversuchen.

Die Abberufung von rumänischen Vertretern im Ausland wird fortgesetzt. Rumänien wurde auch der Befandte in Bissabon, Bengali, abberufen, der gleich den bisher abberufenen ebenfalls kein Berufsdiplomat ist. Bengali war das Oberhaupt der Freimaurerei Rumaniens.

Der Vormarsch der ungarischen Truppen.

Budapest, 10. Sept. Nach einer Mitteilung des Generalstabschefs erreichten die ungarischen Truppen auch am Montag ohne Störung ihre Marschziele.

Fremdländische Offiziersabteilungen besuchen die Schlachtfelder im Westen.

Berlin, 11. Sept. In diesen Tagen trafen in Berlin eine bulgarische, eine finnische und eine spanische Offiziersabteilung ein. Die fremdländischen Offiziere werden unter Führung der Militärabteilung im Oberkommando des Heeres eine gemeinsame Reise zum Besuch der Schlachtfelder in Frankreich und Belgien unternehmen.

Die deutsche Getreideernte

Trotz schlechter Witterung recht gut.

DNB Berlin, 10. Sept. Wegen der schlechten Witterung in der Wachstumszeit ist in den meisten Ländern der Welt die diesjährige Getreideernte in ihren Ergebnissen hinter den verhältnismäßig hohen Durchschnittserträgen der letzten Jahre zurückgeblieben. Auch für Deutschland wurde ein sehr erheblicher Ertragsausfall befürchtet, der vielfach auf 10 bis 20 v. H. einer Normalernte veranschlagt wurde.

Nach der nunmehr vorliegenden Augustschätzung des Statistischen Reichsamtes, die naturgemäß noch kein abschließendes Bild ergeben kann, sind diese Befürchtungen für Deutschland nicht begründet. Nach den Schätzungen der amtlichen Berichtsstellen ist für Großdeutschland (außer dem Protektorat und den neuen Ostgebieten) mit einer Gesamtgetreideernte von 24,6 Millionen Tonnen zu rechnen. Damit bleibt der diesjährige Ertrag nur unbedeutend (um 2 v. H.) hinter dem letzten vergleichbaren Friedensdurchschnitt August 1934/35 in Höhe von 25,1 Millionen Tonnen zurück, die ohnehin wegen der Rekorderte 1938 etwas überhöht ist. Daher muß die diesjährige Getreideernte als recht gut angesehen werden.

Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß in den angebenen Zahlen die Erträge der neuen Getreideabergabegebiete des Ostens (Danzig-Westpreußen, Wartheland) noch nicht enthalten sind, die sich auf mindestens 3,5 Millionen Tonnen belaufen dürften und deren erhebliche Uebererträge in diesem Jahre erstmals dem Reich zur Verfügung stehen. Bei der Beurteilung der deutschen Versorgungslage mit Getreide ist außer den angebenen großen Möglichkeiten der Einfuhr aus Südosteuropa und Rußland noch auf die außerordentlich hohen Uebererträge der diesjährigen Ernte zu verweisen, die allein beim Weizen 6,2 Millionen Tonnen (ohne Mehrbestände der Bäckern in Höhe von 150 000 Tonnen) betragen und damit sogar etwas größer sind als zu Beginn des Krieges.

Wie stets wird eine amtliche Vorkündigung der Haupternte erst im Oktober durchgeführt, jedoch kann schon jetzt gesagt werden, daß wahrscheinlich mit Höchstenernten bei Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterrüben zu rechnen ist, da die Witterung der Entwicklung der Haupternte außerordentlich zuträglich kam.

Stärker denn je

Dr. Ley über die Arbeit der Partei.

DNB Berlin, 10. Sept. Ueber die Arbeit der Partei im Krieg veröffentlicht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im „Angriff“ einen Artikel, in dem er u. a. ausführt:

„Mit seinen gigantischen Erfolgen hat Deutschland in einer unaußhörlichen Reihe von Siegen seine militärische Macht und sein militärisches Können sowohl in der Führung wie im einfachen Soldaten, in den Waffen und im Nachschub vor aller Welt unwiderlegbar unter Beweis gestellt. Die junge Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschland führt nicht nur die ruhmreiche Tradition deutschen Soldatentums fort, sondern jedermann wird bekennen, daß Deutschland auf militärischem Gebiete noch niemals in seiner Geschichte eine derartige Höhe soldatischer Ruhmes und Heldentums erreicht hat.“

Dr. Ley wendet sich sodann der Arbeit der Partei im ersten Kriegesjahr zu. „Ich kann“, so schreibt er u. a., „aus den täglichen Besuchen in den Betrieben aus eigenem Augenschein behaupten, daß die Stimmung in den Betrieben besser ist als vor einem Jahr. Das gleiche gilt von den Bauern auf dem Dorfe und den Handwerkern in der Stadt. Die Verbindung zwischen Partei und Wehrmacht ist zu einer unzerstörlichen und in der Geschichte einmalig dastehenden Schicksals- und Kampfgemeinschaft geworden, und der Führer wird von seinen Soldaten als ihr Feldherr ebenso geliebt und verehrt wie von der Partei.“

So steht denn Deutschland nach einem Jahre Krieg stärker denn je da. Die Geschlossenheit des Volkes ist fester und eindringlicher als vor einem Jahr. Die letzten Feinde des Nationalsozialismus sind durch die gewaltige Sprache der Tatsachen beküht. Die Leistungen unserer schaffenden Men-

igen in Stadt und Land, in Fabrik, Werkstatt und Kontor, auf dem Bauernhof und auf den großen Gütern sind enorm gesteigert, die verlängerte Arbeitszeit wird ohne Murren ertragen, und jeder einzelne gibt sein Bestes her, um es den Soldaten an der Front gleichzutun. Damit ist unsere wirtschaftliche Kraft gewaltig gesteigert und nicht nur unsere Rüstung auf dem gleichen Stand und darüber hinaus vergrößert worden, sondern auch unser Export hält sich, wie unser Außenhandel beweist, nahezu auf Friedensstand. Durch den Befehl des Führers ist darüber hinaus mitten im Krieg der Auftrag zum Auf- und Ausbau einer großzügigen Altersversorgung gegeben worden, um dem deutschen Volk und der Welt zu offenbaren, daß unser Kriegsziel darin besteht, den Sozialismus im Kampf gegen den liberalistischen Kapitalismus endgültig zum Segen unseres Volkes und damit auch zum Segen der Menschheit zum Siege zu führen. Das deutsche Volk hat heute nach einem Jahre Krieg mit den Plutokraten Englands klar und unzweifelhaft erkannt, daß dieser Krieg ein Krieg des wahren und deutschen Sozialismus gegen den Geldgott und die Ausbeuter des Judentums und seiner englischen Trabanten ist.“

Dr. Ley spricht dann über das Wesen des totalen Krieges, in dem es keine Unterschiede zwischen Front und Heimat gibt. „Bei meinen häufigen Besuchen in den bombengefährdeten Gebieten stelle ich immer wieder fest, daß diese Bombenangriffe unserer Gegner nicht etwa die Widerstandskraft der Betroffenen brechen oder auch nur einen Augenblick lähmen können, sondern im Gegenteil, ich stelle fest, daß sich die Männer und Frauen in der Heimat in diesem Kriege genau so als Soldaten, und zwar als aktive Soldaten fühlen, wie auch die Soldaten an der Front. Ohne Rücksicht auf die Gefahren, nach einer klaren Befehlsgebung und unter dem Einfluß aller werden die Angriffe abgewehrt und das Volk empfindet, daß es sich im Schutze seiner gewaltigen Flakabwehr, in der Betreuung und in der Führung seiner Partei unbedingte Geborgenheit fühlt und damit seelisch und moralisch von Tag zu Tag und Woche zu Woche stärker wird. Die Gefahren in der Heimat sind heute fast ebenso groß wie die Gefahren an der Front, und damit ist auch die Verbundenheit zwischen beiden eine so unzertrennliche und einmalige.“

Jawohl, Herr Churchill, Sie hoffen auf den „General-Revolution“, von dem der Führer in seiner letzten Rede in so bezeichnender Weise sprach. Dieser „General-Revolution“ ist da, aber anders als Sie sich ihn gedacht haben. Es ist nicht jener Lumpengeneral vom 9. November 1918. Dieser General der nationalsozialistischen Revolution heißt Adolf Hitler. Er ist der große Volkführer, der große Staatsmann und der gewaltigste Feldherr aller Zeiten, und er wird Sie, Herr Churchill, samt Ihrem oclantischen plutokratischen Anhang aus England und aus Europa ein für allemal hinausjagen und damit die Welt und vor allem die schaffende Menschheit von der Sklaverei des jüdischen Geldgottes befreien.“

Einschränkungen im Rundfunk

in militärischen Gebieten.

DNB Berlin, 10. Sept. Aus militärischen Gründen ist der Rundfunk im Laufe der letzten zwei Wochen einigen Einschränkungen unterworfen worden. Es ist möglich, daß die fortschreitende Jahreszeit eine weitere Einschränkung erfordert. Die Hörer werden gebeten, dieser Maßnahme im Hinblick auf die militärische Lage Verständnis entgegenzubringen.

Zum Tode des Präsidenten von Paraguay

DNB Berlin, 10. Sept. Der Führer übermittelte aus Anlaß des tragischen Ablebens des Staatspräsidenten der Republik Paraguay und seiner Frau Gemahlin dem stellvertretenden Staatspräsidenten von Paraguay telegrafisch seine Anteilnahme und ließ dem hiesigen Gesandten, Träger von Paraguay, General Schenckel, durch Staatsminister Dr. Meißner auch persönlich sein Beileid ausprechen. Die Präsidialkanzlei, die Reichskanzlei, das auswärtige Amt und der Reichstag hatten am Beilebungstag ihre Flaggen auf Halbmast gesetzt.



Ein Schicksalstrahl von...
von Hans Ernst

Urschen-Schicksalstrahl: Deutscher Roman-Verlag, L. Geyerstr. 10, Bad Soden (Hochtaunus) 621

Ganz scharf blüht er geradeaus, denn die Flocken verhindern die Sicht, und überdies legt sich auch schon die Dämmerung über das Land. In einer Hand hält er die Zügel, die andere hat er unter die Decke gesteckt. Bevi sieht, wie die Schneeflocken auf seinen Handrücken fallen, und langsam darauf zerfließen.

„Freiest dich net in die Finger?“ fragt sie.

Pankraz lacht.

„Was meinst, wieviel Hühner ich hab.“

Ja, sie spürt die Wärme seines Körpers. Sie spürt kaum etwas von der Kälte. Nur um das Gesicht pfeift der Wind. Als sie aber außerhalb Raubling in das kleine Hölzchen kommen, wird es windstill.

Pankraz hält das Gefährt an und zündet die beiden Lichter an. Es ist fast dunkel geworden, und dazu ist nun plötzlich eine so wunderbare Stille ringsum. Die Schellen glöckchen hört man nicht mehr und keinen Wind. Es ist, als hätte die Welt plötzlich den Atem angehalten.

Es sind jene Augenblicke, in denen sich Schicksale gestalten. Man spürt es kaum kommen, es ist einfach da und hängt über die Herzen hin wie eine Flamme. Alles ist plötzlich anders, ist ein namenlos großes Gefühl des Guten, der Liebe, ist gläubiges Trinken einer reinen Freude.

Pankraz kehrt wieder zurück, stemmt den einen Fuß auf den Schritten und beugt das Gesicht vor. Von unten herauf schaut er in Bevis Augen. Ein unirdisch glückvolles Leuchten ist in ihrem Blick.

„Du...“ sagt er, und sieht nach ihrer Hand. Ein Strom von Wärme geht von einem aufs andere über. Dieses „Du“ hängt noch ein Weilchen in der Luft, verwirrend, sinnbetäubend.

„Pankraz...“ Die Stimme des Mädchens ist wie dunkles Singen. Es neigt den Kopf ein wenig, und da berühren sich ihre Stirnen. Eine seltsame Melodie schwingt um sie her, sie steigt aus ihren jungen Herzen heraus, seltsam, machtvoll und fremd.

Pankraz setzt sich plötzlich mit raschem Entschluß auf den Schritten, macht einen Ruck an den Zügeln und der Gaul flüht in scharfem Trab dahin.

Kein Wort fällt mehr zwischen den beiden. Sie haben beide Mühe, dieses Schwerkere und Fremde, das vorhin plötzlich da war, zu überdenken. Bevi überbirgt ihr Gesicht halb hinter der Achsel ihres Begleiters. Man weiß nicht, tut sie es aus Verlegenheit, oder geschieht es, um sich vor dem eifigen Wind zu schützen, der nun außerhalb des kleinen Wäldchens wieder scharf über das Feld herspringt.

Da macht Pankraz eine kleine Wendung mit dem Kopf.

„Was ist das mit uns beiden?“ fragt er.

Sie schaut ihn an, ganz ruhig und sehr lange.

„Weiß es net, Pankraz.“

Er legt den Arm um ihre Schulter. Alle beide schauen sie geradeaus. Die Glöcklein bimmeln hell und die Schneeflocken wirbeln um die beiden Laternen wie Goldfunken.

„Ich hab dich lieb“, sagt Pankraz nach einer Weile.

Bevi gibt keine Antwort. Sie lehnt nur ihr Köpfchen an ihn. Und da hört sie sein Herz schlagen, stark und gleichmäßig wie eine Pumpe.

Als sie sich Breitbrunn nähern, fährt der Zug auch soeben in die Station.

„Jetzt kannst du dahelme sagen, du bist mit dem Zug kommen“, meint Pankraz.

„Ja“, erwidert das Mädchen, und es kommt ihr gar nicht zum Bewußtsein, daß sie damit lügt.

„Wenn deine Mutter net so — ich weiß gar net, wie ich sagen soll — wie deine Mutter ist.“

„Net böß sein, Pankraz. Die Mutter meint es net so.“

„Weißt du vielleicht, was sie gegen uns hat?“

„Nein, Pankraz.“

Pankraz denkt eine Weile nach, dann sagt er, auf ein anderes Thema überspringend:

„Warum darfst du nie fortgehen, auf die Musik und so?“

„Bin doch heuer erst achtzehn Jahr alt worden, und im Sommer durch ist ja nie was gewesen.“

„Über am Heiligdreikönigstag haben die Trachtler ihre Weihnachtfeier. Kommst da? Es tät mich schon recht freuen, Bevi.“

„Wirklich, Pankraz?“

„Warum glaubst du mir nig, Bevi?“

„Doch, ich glaub dir schon. Wenn ich darf, komm ich.“

„Brauchst ja nig sagen dahelme, daß wir zwei es ausgemacht haben.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Kein Wort! Ich nauf ich.“

Nun zweigt der Weg zur Sägemühle ab. Pankraz hält den Gaul an, hilft Bevi vom Schritten und reicht ihr die Pakete aus dem Hinterteil des Schlittens.

Dann reichen sie sich die Hände.

„Vergelt's Gott, Pankraz, weil d' mich mitgenommen hast.“

„Ich müßt dir ja danken, Bevi. Ich wöllt, es wör noch Stundenlang so fortgegangen.“

„Ich auch“, gesteht sie ehelich und schaut ihn an. Dann sagen sie gute Nacht, und eins tritt vom andern schnell hinweg, denn man hört Schritte von der Sägemühle her kommen.

Vom Kirchturm herauf schlägt eine späte Stunde der Nacht. Es hat zu schneien aufgehört, und Bevi sieht von ihrem Bett aus die Sterne am Himmel leuchten.

Gott, was ist das nur? Sie kann nicht schlafen. Diese schweren und doch so frohen Gedanken. Ihr Dasein hat plötzlich einen anderen Sinn bekommen. Wie ein Mädchen war das, diese Fahrt durch das leuchtend weiße Land.

„Ich hab dich lieb...“

Diese Worte klingen in ihr nach, tausendfältig und immer wieder von neuem. Und immer haben sie einen anderen Sinn, immer ein anderes Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Für die Frau

Zwischen Bänkern und Granattrichtern Arbeitsmädchen im geräumten Gebiet

Der größte Teil der hinter der Westgrenze geräumten Dörfer und Ortschaften ist von den Kämpfern unberührt geblieben und unberührt. Und dennoch muß sich nicht jede Hausfrau, jede Mutter Sorgen gemacht haben, wie sie wohl alles vorfinden wird? Natürlich war die Freude, als sie nun wieder heimkehren konnten, größer, als solche Sorgen um das Hauswesen. Aber jede Frau mußte sich doch auf allerhand Schmutz und Unordnung, vielleicht sogar auf größere Schäden durch Wasser oder Frost gefaßt machen. An die Freude der Wiederkehr würde sich gleich eine Menge Arbeit anschließen, um das Haus nur wieder einigermaßen bewohnbar zu machen. Ja, so dachten sie wohl, die alten wie die jungen Frauen, als sie in dichtbesetzten Bänken der Heimat entgegenkehrten.

Und wie war es dann, als die Heimkehrer vor ihren Häusern anlangten? Schon von weitem sahen sie, daß die Sonne sich in blühenden Fensterläden spiegelt. Die Fensterläden und die Treppen vor dem Haus waren sauber gesäubert, nichts sah verkommen aus. Auch im Garten war alles in bester Ordnung. Und dort über dem Hauseingang — ja, konnte man denn seinen Augen trauen — da hing hübsch bunt gemalt der Willkommengruß.

Nein, es waren keine Einzelmännchen, die den heimkehrenden Familien der geräumten Gebiete diese freudige Überraschung bereiteteten. Es waren sogar alles sehr handliche junge Menschenkinder, die den Rückgeführten die größten Arbeiten abgenommen hatten.

Schon bei der Räumung der Grenzgebiete hatten überall Arbeitsmädchen mit frischer Tatkraft mitgeholfen. Als nun die geräumten Gebiete für die Rückführung freigegeben wurden, waren die Arbeitsmädchen die ersten, die

wieder ihre Lager bezogen. Alle Häuser des Dorfes standen noch leer. Zuerst mußte das Lager wieder hergerichtet werden, dann begann die Arbeit im Dorf. Die Mädchen wurden auf die einzelnen Häuser verteilt und dann begann ein lustiges Fegen, Schrubben und Bügeln. Saubere Gardinen wurden angebracht, eine reine Decke auf den Tisch, vor die Fenster und in die Vasen frische Blumen. So, nun sah es schon wieder ganz wohllich aus. Die Mädchen hatten alle Hände voll zu tun. Aber sie kannten keine Müdigkeit, sie kannten nur den einen Gedanken, es den Heimkehrenden so schön wie möglich zu machen.

Nach dem Haus kam der Garten bzw. der Hof an die Reihe. Und so wie es im Dorf Kuhl im Kreise Saarburg zugeht, so schafften die Mädchen noch in vielen anderen Dörfern der Grenzgebiete Ordnung und Wohllichkeit für die heimkehrende Bevölkerung.

Das war nun doch ein anderes Heimkommen, als man die Frau es sich geträumt hatte. An der Haustür erwartete sie die Arbeitsmädchen, die auch zur weiteren Hilfe bähig. Bald war auch das Vieh da, das in großen Herden zurückgetrieben wurde, bei der Feldbestellung war keine Zeit zu verlieren und auch in den Weingärten gab es viel zu tun. Oft führte da der Weg der Mädchen zur Arbeit über die Bunker oder an tiefen Granattrichtern vorbei und erinnerte sich an das schwere Schicksal, das diesem blühenden Land gedroht hatte.

Es sind schwere Aufgaben, die den Arbeitsmädchen wieder einmal gestellt wurden, aber sie erfüllen sie in ihrer immer fröhlichen Art, weil sie stolz sind, an dem Wiederaufblühen dieses Grenzlandes mitwirken zu können.

zuviel haben kann. Mit einem Stück Erfindungswäsche oder mit einem Wolljäckchen für etwas spätere Zeit konnte man immer Freude machen.

Wie ist das nun jetzt, da man Wäsche und Kleidung auch für die Kleinsten nicht mehr ohne weitere kaufen kann? Man könnte natürlich Blumen mitbringen oder ein Buch, auch darüber würde sich die junge Mutter freuen. Wir wollen dabei aber nicht vergessen, daß gerade jetzt praktische Geschenke Freude bereiten und auch Hilfe bedeuten würden.

Wenn man ein bißchen überlegt, ist es gar nicht so schwer, ein Geschenk zu finden, mit dem wir der Mutter auch gleichzeitig einen Dienst erweisen. Alter, verwaschener Wäschestoff eignet sich z. B. besonders gut, um daraus Erfindungswäsche zu nähen. Obfern wir also ruhig ein altes Wäschestück — man braucht ja so wenig Stoff zu einem Hemdchen, Kermel und Halsauschnitt werden mit einem bunten Garn bestickt, und schon ist ein kleines Angebinde fertig.

Aus dickeren weichen Stoffen kann man einen einfachen Strampelack oder Strampelbäckchen nähen, und überhaupt läßt sich aus Altem viel Brauchbares für so einen kleinen Erdbewohner herstellen. Natürlich muß man dabei nach Schnittmaßen bzw. genauen Maßen (bei Windeln, Ärmelbezügen usw.) arbeiten. Man erhält diese kostenlos in allen Mütterschulen des Deutschen Frauenvereins.

Wenn man nicht das Geld oder nicht die Zeit hat, selber etwas zu machen, sollte man der Mutter ruhig ein Stückchen Stoff oder ein Knäuel Wolle (was man noch vorrätig hat, es kann auch alte, gereinigte Wolle sein) mitnehmen. Auch über ein Paket Seifenpulver wird Freude herrschen. Wir denken heute ja alle gleich praktisch, und deshalb ist es ratsam, eine alte Wäsche oder ein altes Hemdchen der Mutter zu fragen, woran es ihr am meisten fehlt. Und da wird es wohl kaum eine Mutter geben, der nicht noch etwas fehlt. Es liegt nur an uns, ihr die rechte Freude zu machen.

Praktische Hausfrau Alles aus einem Gummimantel

Alle Gummimäntel wirft man niemals weg; sie geben das Material für zahlreiche nette, brauchbare Dinge: die Einkaufstasche, der Schirmbeutel, das ist das Waschzeug für die Reise oder den Soldaten, da sind die



Schürzen für die Kinder und die Regenkapuze. Man kann die Reihe der Dinge, die sich aus dem Material eines Gummimantels arbeiten lassen, beliebig lang fortsetzen, aber die praktische Hausfrau wird schon nachdenken und wissen, wie sie die Sachen zu arbeiten hat. Der Gummistoff wird natürlich erst gestäubert. Je nachdem, ob der Stoff es verlangt oder der Gegenstand es zweckmäßig erscheinen läßt, wird man ihn nähend oder kleben, wobei zu beachten ist, daß reine Gummihaut kaum das Nähen verträgt resp. lange aushält. Da muß mit Gummilösung geklebt werden (die Gebrauchsanweisung auf der Tube genau beachten!).

Zeichnung: H. Müller — M.

Frische Luft ins Krankenzimmer!

Auf eine Sünde der Mutter gegen das kranke Kind stößt man immer wieder. Der Arzt kämpft für frische Luft im Krankenzimmer, aber die Mutter hält den Arzt meist für herzlos, wenn er verlangt, daß die Fenster geöffnet und für frische Luft georgt wird. Das arme Kind, das mit einer schweren Erkrankung liegt, kann sich den Tod holen!

Das Kind wird sich in frischer Luft niemals den Tod holen, die verbrauchte Luft in einem Krankenzimmer ist aber alles andere, nur kein Heilmittel für einen kranken Menschen im allgemeinen und für ein krankes Kind im besonderen. Frische Luft gehört selbst dann ins Krankenzimmer, wenn das Kind an Lungenentzündung darniederliegt. Selbstverständlich muß dem Arzt Folge geleistet werden. So wird jeder Arzt, der verlangt, daß die Fenster geöffnet werden, gleichzeitig größte Vorsicht dahingehend anraten, daß der Patient nicht dem Luftzug ausgesetzt ist oder der Gefahr einer jähen Abkühlung. Wenn also verlangt wird; frische Luft ins Krankenzimmer, so muß der Rat befolgt werden.

Vorratsräume nicht vergessen!

Solange die Tage noch nicht zu dunkel werden, ist es Zeit, die Vorratsräume für den Winter herzurichten bzw. geeignete Räume für das Einlagern von Kartoffeln, Gemüse und eventuell auch Obst auszuwählen und einzurichten. In vielen städtischen Haushaltungen war es bisher nicht üblich — zum Teil aus Bequemlichkeit, zum Teil aus Platzmangel — Kartoffeln und ähnliches einzulagern. Die Erfahrungen des letzten Winters haben uns aber deutlich gezeigt, wie notwendig es ist, gerade das wichtigste Nahrungsmittel, die Kartoffel, vorrätig im Haus zu haben.

Der Vorratsraum muß zunächst einmal gründlich gesäubert werden. Decken und Wände abfegen, dann den Boden auskehren. Am schönsten ist es natürlich, wenn die Decke und die Wände neu geweißt werden. Die Fenster gut putzen und darauf achten, daß sie gut schließen, denn die Vorräte dürfen keinen Frost bekommen. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit im Boden sollte man grundsätzlich alle Vorräte erhöht lagern, also z. B. Bretter über Ziegelsteine legen und dann darauf die Kartoffeln ausschütten. Auch Kisten als Vorratsbehälter müssen etwas erhöht werden. Das hat ferner den Vorteil, daß von allen Seiten Luft an die Vorräte heran kann. Obst wird auf Lattegeräten und sehr weitauslagig gelagert, damit es von Luft umgeben ist und — falls eine Frucht zu faulen anfängt — die benachbarten nicht angesteckt werden.

Immer Freude machen Geschenke für eine junge Mutter.

Es ist seit jeher Sitte, daß man einer jungen Mutter beim ersten Besuch nach der Geburt ihres Kindes mit einem kleinen Geschenk eine Freude macht. Erfreulicherweise hat dieser Brauch in letzter Zeit immer mehr an das Praktische gedacht. Denn für die Pflege eines Kleinen braucht man so vielerlei, daß der Mutter gewöhnlich immer noch etwas fehlt und sie von den einzelnen Dingen auch nie

Unser Modevorschlag Die Bluse zum Kostüm

Gerade im Herbst braucht die Frau eine Bluse, und zwar zum Kostüm. Dieses Kostüm läßt sich heute sehr schnell zusammenstellen, denn zum karierten wie zum einfarbigen Rock kann man fast jede kurze oder dreiviertel lange Jacke tragen. Es bleibt nur die



Bluse, hier möchte man doch etwas Nettes haben. Nun, allzu viele Punkte kostet sie ja nicht. Welche Form man wählen soll? Das kommt ganz auf die Figur an. Das junge, schlanke Mädchen trägt den sportlich lustigen Schnitt (Abb. rechts oben), mit gesteppten Kragen, Taschen usw., oder die schlichte herbe Form mit dem gestreiften Muster und schrägen Passen (Abb. links oben). Für die reifere Figur passen auch unsere anderen Vorschläge: die schlichte Form mit dem Mittelteil in Bienen oder andersfarbigem Stoff (Abb. links unten) oder die elegante Spitzen- oder Sticker- oder Tüllbluse (Abb. rechts unten).

Zeichnung: H. Müller — M.

Mit oder ohne Familienanschluß? Eine wichtige Frage bei jungen Hausangestellten

Wenn wir uns auf der einen Seite durch besondere Erlasse alle Mühe geben, die Jugend vor Gefahren zu schützen, die die heutige Zeit vielleicht mit sich bringt, wenn wir die moralische Führung der jungen Menschen und ihre Erziehung zu einem gesunden und arbeitsfreudigen Leben für so wichtig erkannt haben, dann dürfen wir da, wo es uns selber angeht, nicht aus Bequemlichkeit von diesen Grundfragen abgehen. Dieser Fall ist nämlich dann gegeben, wenn wir uns eine junge Hilfe ins Haus nehmen, es aber nicht für nötig halten, diesen jungen noch unfertigen Menschen zur Miterziehung in unseren Familienkreis, wie man sagt, „mit Familienanschluß“ aufzunehmen.

Die wenigsten Hausfrauen sind sich darüber klar, wie wenig mütterlich und wie verantwortungslös sie so einem jungen Mädchen gegenüber handeln, das vielleicht zum ersten Male von zu Hause fort ist und gleich ganz allein mit sich fertig werden soll. Es fängt doch erst an, sich sein Leben zu bauen und in den Verhältnissen hineinzufinden. Es weiß in den meisten Fällen noch gar nicht, was es mit seiner freien Zeit anfangen soll. Und durch die neue Umgebung fängt sich in dem Mädchen meist vieles, worüber es sich ausdrücken möchte. Wenn dann aber nur das Arbeitsverhältnis mit der Hausfrau besteht und das Mädchen sich aus allem Persönlichen ausgeschlossen fühlt, dann wird es schwer die rechte Liebe zu dem erwählten Beruf finden können. Was gehört nun zum „Familienanschluß“? Nicht nur, daß das Mädchen mit uns zusammen am Tisch die Mahlzeiten einnimmt. Wir wollen uns nicht mißverstehen. Wenn die Eltern einmal bei einer Mahlzeit für sich allein sein wollen, weil sie etwas Besonderes zu besprechen haben oder weil sie sonst tagsüber nie für sich sind, dann ist das etwas anderes, dann wird es auch die junge Hausangestellte nicht kränken, wenn sie allein essen muß. Sigt aber die ganze Familie mit den Kindern bei Tisch, dann darf man die junge Hilfe nicht davon ausschließen. Es gehört aber auch ferner zum „Familienanschluß“, daß man das Mädchen nicht nur eben duldet, es soll ebenso wie die eigenen Kinder von seinen Erfahrungen erzählen können und wir müssen es ermuntern, seinen Ansichten Ausdruck zu geben. So nur können wir Einfluß auf die geistige und charakterliche Entwicklung des Mädchels gewinnen und werden dafür die Freude erleben, daß es sich in unser Leben vollkommen einfügt und mit größerem Interesse bei der Sache ist.

„Man möchte doch unter sich sein.“ Das ist der häufigste Einwand gegen die Aufnahme

mit „Familienanschluß“. Nun, wenn man das möchte, dann darf man sich keine junge Hilfe nehmen. In beiderseitigem Interesse soll man es dann grundsätzlich nur mit einer Stundenhilfe oder mit einer älteren Hausangestellten versuchen, die ihren festen Lebenskurs schon hat und meistens von sich aus gar nicht das Verlangen hat, in der Familie mitzuleben. Ein junges Mädchen aber darf man nicht sich selber überlassen, wenn man nicht mit seinem mütterlichen Gewissen in Konflikt geraten will. Mutter ist man — und nicht nur für die eigenen Kinder. Ulo W.

Die Jungen helfen!

Man an die Hausarbeit — auch für unsere Jungen! Es fällt keinem Stammhalter eine Perle aus der Krone, wenn er den Tisch deckt, Abtropfen hilft, einkauft, Holz spaltet oder Kohlen holt. Ebenso wie es ihm nur förderlich ist, wenn er beizulernen lernt, seine Strümpfe zu stopfen oder sich Knöpfe anzunähen. Daß er seine Schuhe selbst putzt und auch seine Kleidung ausklopft und bügelt, ist eine Selbstverständlichkeit. Ist etwas zu reparieren, so muß der Junge wissen, mit Hammer und Säge umzugehen. Fängt die Mutter rechtzeitig an, ihn in die Geheimnisse der Hausarbeit einzuwöhnen, dann kann er genau so viel leisten wie ein Mädchen. Denn — daß der Junge geschickter sei, ist ein Märchen. Sein Mangel an Geschicklichkeit liegt nur daran, daß er nicht rechtzeitig dazu angehalten wurde.

Damit ist kein Junge eine Memme oder ein Duckmäuser, der an Mutter's Schürzenzipfel hängt — im Gegenteil! Praktisch erzo-gen wird er ein besonders tüchtiges Mädchen, das sich in jeder Lebenslage zu helfen weiß.

Gemmelkloße aus alten Ranten

Aus alten Brötchen, Weißbrotschnitten oder Ranten machen wir Kloße. Das Brot wird ein paar Stunden lang eingeweicht, völlig ausgebräut, in eine Schüssel getan und mit einem Ei und Salz gut verrührt. Dann gibt man nach und nach etwa ebensoviel Mehl hinzu und etwas Wasser oder entrahmte Frischmilch. Der Teig muß locker sein. Mit einem Teelöffel werden Kloßchen abgestochen und in ein paar Minuten in Salzwasser gar-gelocht. Am besten macht man vorher einen Probekloß. Mit einer Zwiebelstunde und grünem Salat z. B. geben die Kloße ein gutes Mittagessen ab und haben den Vorteil, daß sie sehr schnell und einfach zubereitet sind.

